



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Berufsfachschule Basel

Herausgeberin
Berufsfachschule Basel
Kohlenberggasse 10
4001 Basel

Redaktion
Dr. Alfred Ziltener

Fotos:
Malvin Hasler, Felix Heiber, Walter Meier,
Thomas Pfammatter

Gestaltung:
art-verwandt, Basel

Auflage:
250 Exemplare

© BSF Basel 2013
www.bfsbs.ch

Papier Zertifikat
Wir bedanken uns bei der Gesellschaft zur Förderung
der Berufsfachschule Basel, welche diese Publikation
mit einem namhaften Betrag unterstützt hat.

Das Titelbild und die in den Text eingestreuten
Aufnahmen stammen von der Vernissage der
Scheidegger-Thommen-Projekte
am 23.11.2012



BFS Basel 2012/2013

EIN ÜBERBLICK

INHALT

Vorwort	2
I. Rundblick	
I.1 Bringt Ermöglichungsdidaktik tatsächlich den erwünschten Erfolg? <i>Prof. Dr. Rolf Arnold</i>	6
Das Jahr im Bild 1	17
I.2 Berufsziel Informatikerin oder Pflegefachmann? Geschlechtersegregation in Ausbildungs- und Berufsverläufen in der Schweiz <i>Prof. Dr. Andrea Maihofer, Dr. Nina Wehner, Dr. Karin Schwiter, Dr. Sandra Hupka</i>	20
I.3 Mit dem Lehrplan 21 werden wichtige Weichen gestellt <i>Dr. hc. Rudolf Strahm</i>	29
Das Jahr im Bild 2	35
II. Rückblick 2012/2013	
II.1 Das Schuljahr im Überblick <i>Felix Dreier</i>	42
II.2 Das Schuljahr 2012/2013: Blickpunkte <i>Felix Dreier</i>	46
II.3 Neuer Abteilungsvorsteher <i>Felix Dreier</i>	50
II.4 Ein Masterplan für die BFS Basel <i>Felix Dreier</i>	52
II.5 Gegen alle Widerstände – Eine Geschichte der BFS Basel <i>Dr. Alfred Ziltener</i>	58
Das Jahr im Bild 3	63
II.6 Medienkonsum – Genderfragen – Berufsbildung Das BFS Forum im Schuljahr 2012/13 <i>Dr. Urs Zürcher</i>	68
II.7 Mein Bild im Netz – Ein Workshop der Medien- und TheaterFalle Basel <i>Dr. Alfred Ziltener</i>	70
II.8 Die Schulkommission der BFS-Basel im Schuljahr 2012/13 <i>Jacqueline Zingarelli</i>	72
II.9 Der Konferenzvorstand im Schuljahr 2012/13 <i>Cornelia Gräni</i>	74
II.10 Aus den Abteilungen und dem Ressort	76
Das Jahr im Bild 4	85
III. Einblick	
III.1 Statistischer Teil	92
III.2 Organigramm	97

VORWORT

Jahresberichte – eine lästige Pflicht? Kann sein, muss aber nicht. Denn ein Jahresbericht ist eine Chance mit Abstand zurückzublicken, aus der Distanz zu werten, Wichtiges vom Unwichtigen zu trennen und deshalb auch manches auszulassen. Zahlen und Fakten werden Sie in unserem Jahresbericht nur in geniessbarer Dosierung finden. Wichtiger ist uns, dass wir im Jahresbericht das erfreuliche Bild unserer Schule zeichnen, wie es sich im letzten Jahr entwickelt hat.

Damit eine Schule ihren Auftrag erfüllen kann, braucht sie vier unverzichtbare Dinge: Eine Strategie, eine Kultur, eine Struktur und ein Qualitätsmanagement. Die Strategie einer Schule soll nicht nur von der Schulleitung verantwortet werden, sondern breit abgestützt sein. So wurde an unserer Schule eine erweiterte Schulleitung eingerichtet, welche einen Masterplan für die Schuljahre 2012/13 bis 2016/17 erarbeitet und verabschiedet hat. Mehr darüber erfahren Sie im zweiten Teil dieses Jahrbuchs.

Auch in den kommenden Jahren wird der Schwerpunkt der Schulentwicklung auf der Weiterentwicklung des Unterrichts liegen, denn der neue deutschschweizerische Lehrplan 21 bringt einen Systemwechsel bei der Formulierung der Bildungsziele: Für jede Stufe und jedes Fach werden neu Kompetenzen formuliert. Wissen allein genügt nicht, man muss es auch anwenden und die entsprechenden Haltungen entwickeln können. Dieser Trend ist durchaus im Interesse der Lernenden der Volksschule und der nachfolgenden Bildungsgänge der Sekundarstufe II. Auch der neue eidgenössische Rahmenlehrplan für die Berufsmaturität geht von einem Modell aus, das auf vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen fachlichen und überfachlichen Kompetenzen basiert – In seinem Beitrag für diesen Band setzt sich *Rudolf Strahm* kritisch mit dem Lehrplan 21 auseinander. Insbesondere bemängelt er die geringe Anzahl Lektionen, welche im Kanton Basel-Stadt für das Fach «Berufliche Orientierung» vorgesehen sind.

Im vergangenen Schuljahr war die BFS Basel mit unterschiedlichen Veranstaltungen in der Öffentlichkeit präsent. So zeigten die Lernenden der Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/in im September auf dem Barfü-

serplatz eine in ihrer Art einmalige Modeschau mit Menschen aus vier Generationen. Im März war unsere Schule erstmals im Theater Basel zu Gast: Mit einem Défilé de Mode auf der grossen Foyertreppe zeigten die angehenden Bekleidungsgestalterinnen und Bekleidungsgestalter, dass sie über hohe handwerkliche und gestalterische Kompetenzen verfügen. *Dominique Zwyygart*, ehemalige Lernende der Lehrwerkstatt, holte mit ihrer qualitativ hochstehenden Arbeit die Goldmedaille an der öffentlichen Schweizermeisterschaft für Bekleidungsgestalterinnen und Bekleidungsgestalter. Sie hat zudem die Schweiz an den World Skills in Leipzig vertreten und belegte dort den ausgezeichneten dritten Rang. Unter dem Motto «Mein eigener Auftritt im Netz» präsentierten angehende Coiffeusen und Coiffeure in einer Ausstellung und mit einer eindrücklichen Broschüre die Ergebnisse ihrer Projektarbeiten.

Im Dezember ist zudem, als 191. Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG), eine ausführliche Geschichte der Berufsfachschule Basel erschienen. *Oliver Hungerbühler*, Historiker und Lehrer an der BFS Basel, hat sie verfasst. Im Bericht über die 130-jährige wechselvolle Geschichte der BFS Basel wird unter anderem gezeigt wie wichtig in einer Bildungsinstitution die Menschen und ihr tägliches Engagement sind.

Auch heute noch wird das Bild unserer Schule in der Öffentlichkeit massgeblich vom täglichen Einsatz der Lehrpersonen, der Mitarbeitenden der Verwaltung und des Leitungsteams geprägt. Für dieses Engagement danken wir herzlich. Wir danken auch einer grossen Anzahl von externen Mitwirkenden, welche die BFS Basel im vergangenen Schuljahr wirkungsvoll unterstützt haben. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit im kommenden Jahr

Felix Dreier
Direktor

Karin Zindel
Stv. Direktorin

Marlis Recher
Leiterin Verwaltung

I. RUNDBLICK



BRINGT DIE ERMÖGLICHUNGS- DIDAKTIK TATSÄCHLICH DEN ERWÜNSCHTEN ERFOLG?

Prof. Dr. Rolf Arnold

Prof. Rolf Arnold war der Referent am Dreitageblock 2013 der BFS Basel zum Thema «Kompetenzentwicklung durch Selbstgestaltetes Lernen». Er hat uns freundlicherweise diesen Text zum Abdruck zu Verfügung gestellt.

1

Lernen muss SPASS machen, um wirksam zur Kompetenzentwicklung beizutragen! Achte deshalb auf die Kriterien eines lebendigen und nachhaltigen Lernens!

Diese Regel stimmt nur als Akronym, denn Lernen ist oft auch mit Anstrengung verbunden, führt nicht schnell genug zum Ziel, mobilisiert Versagensängste und hält auch Scheitern und Enttäuschung bereit.

Problematisch ist auch die These,

«(...) Lernen werde durch positive Emotionen besonders befördert. In manchen Situationen sind (zu) positive Emotionen sogar lernhemmend, z.B. wenn sie zu unkritischer Beurteilung der Herausforderungen und der eigenen Kräfte führen» (Roth 2011, S. 258).

Die These, Lernen müsse Spass machen, ist nicht nur empirisch wenig belegt, sie widerspricht zudem der Alltagserfahrung: Menschen lernen auch in unangenehmen Lagen, und manches, das wir mit Angst und Schrecken erfahren haben, wurzelt am nachhaltigsten in uns. Für die Herausbildung und Förderung einer Selbstlernhaltung und das Erzielen nachhaltiger Lernerfolge gilt aber auch das Gegenteil:

Menschen entwickeln eine selbstwirksame Lernerhaltung nur, wenn sie erfahren „durften“, dass sie ihr Vorgehen zum Ziel führt, sie etwas bewirken können und es sich lohnt, auf etwas hinzuarbeiten – alles positive Erfahrungen, die mit sich bringen, dass sich Lernen „gut anfühlt“. Sie wirken selbstverstärkend und intrinsisch motivierend.

Wer hingegen gekränkt, bedroht und beständig «klein gemacht» wird, der hat deutlich schlechtere Karten. Hier stimmt die Regel «Lernen muss Spass machen» schon viel eher. Und auch die erwachsenenpädagogische Lernforschung zeigt: Ein dauerhaftes Übermass an «aversiven Faktoren» im Lernprozess führt zur Aufgabe und zum Kursabbruch und begünstigt nicht das eigene «Dranbleiben», wie es für das Erreichen von Lernerfolgen grundlegend ist. Der Erwachsenenbildungsforscher Horst Siebert (geb. 1939) von der Universität Hannover schreibt deshalb:

«Für den Veranstalter und die Kursleitung ist ein vorzeitiger Kursabbruch zweifellos ärgerlich. Der Kursabbrecher mag aber berechnete Gründe haben. Jede Kursteilnahme ist mit einem Zeitaufwand und Belastungen verbunden. Dieser Aufwand steht oft – aus der Sicht des Teilnehmers – in keinem angemessenen Verhältnis zu dem Nutzen. Der Kursabbruch kann sogar ein Lernresultat sein. – Angemessen erscheint eine systemische Betrachtung der Kursteilnahme: Jeder Weiterbildung liegen Hoffnungen und Erwartungen, aber auch Nachteile und Befürchtungen zugrunde. Jede Kursteilnahme beruht auf **attraktiven Faktoren**, d.h. erfreulichen, ermutigenden Erlebnissen, und auf **aversiven Faktoren**, d.h. wenig erfreulichen, entmutigenden Situationen. Die Gewichtung dieser Faktoren verändert sich oft im Verlauf eines Seminars. Bei einer Zunahme der aversiven, demotivierenden Faktoren wächst die Wahrscheinlichkeit eines Kursabbruchs. Auch emotionale Stimmungen und Stress können für einen Dropout von Bedeutung sein“ (Siebert 2011, S. 33).

Dieses innere Erleben kann auch eine kluge Lehre nicht direkt positiv beeinflussen, wohl aber Vorkehrungen treffen und den Erlebens- und Lernraum für die lernenden Erwachsenen so gestalten, dass die SPASS-Aspekte im Lehr-Lern-Prozess deutlicher zutage treten können. Der Münsteraner Erwachsenenpädagogiker Rainer Brödel hat wesentliche Vorkehrungen wie folgt definiert:

- Die Veranstaltungsankündigung muss eindeutig und klar sein.
- Die Veranstaltungszeiten müssen für die Zielgruppe angemessen sein. Der erforderliche Zeitaufwand muss rechtzeitig geklärt werden.

- Das Bildungsangebot und die Teilnehmervoraussetzungen müssen aufeinander abgestimmt werden.
- Zu Seminarbeginn können Erwartungsgespräche geführt werden.
- Gelegentlich können Einstufungstests eine Optimierung erleichtern.
- Schweigende Teilnehmer sind oft potenzielle Abbrecher und sollten kommunikativ einbezogen werden.
- Wenn jemand an einer Sitzung nicht teilnehmen konnte, sollte es ihm erleichtert werden inhaltlich Anschluss zu finden.
- Informelle Kontakte können das Wohlbefinden fördern.
- Konkurrenz und Rivalität sollten verhindert werden.
- Das Ambiente sollte angenehm sein (Brödel, zit. n. ebd., S33f).

Wie gesagt: Es gilt das Akronym. «Lernen muss SPASS machen» bedeutet, dass nachhaltiges Lernen umso wahrscheinlicher wird, je deutlicher die im Folgenden skizzierten fünf Bereiche die Didaktik des Lehr-Lernerlebens bestimmen. In diesem Sinne kann man in Band 4 der Enzyklopädie der Psychologie lesen:

«Lernen ist nur über eine aktive Beteiligung der Lernenden (einschliesslich Motivation und Interesse) möglich; kein Lernen ist ohne selbstgesteuerten Anteil denkbar; über kontinuierlich ablaufende individuelle Wahrnehmungs-, Erfahrungs- und Interpretationsprozesse ist Lernen in jedem Fall konstruktiv; eingebettet in jeweils spezifische Kontexte verläuft Lernen stets situativ; und schliesslich ist Lernen immer auch sozial in dem Sinne, dass Lernen zum einen ein interaktives Geschehen darstellt und zum anderen soziokulturellen Einflüssen ausgesetzt ist. Diese Prozessmerkmale des Lernens sind generell von Bedeutung, erlangen aber im Erwachsenenalter noch mehr Gewicht. Gerade für Erwachsene sind Aspekte wie Eigenaktivität, Interessenbezug, Eigenverantwortlichkeit, Integration gemachter Erfahrungen und bestehender Überzeugungen sowie Bezug zu konkreten Situationen besonders wichtig. Erwachsenengemässes Lernen zeichnet sich etwa im Vergleich zum schulischen Lernen durch grössere Lernerfahrungen, ausgeprägteres Vorwissen und Bedürfnis nach Selbstgestaltung von Lernprozessen aus»(Reinmann-Rothmeier/ Mandl 1997, S. 356).

«Solche Forschungsergebnisse bestätigen eigentlich genau das, was ich immer schon gespürt habe: Menschen lernen nur zu ihren eigenen Bedingungen und nicht, weil wir uns so gut vorbereitet haben. Dies bedeutet nicht, dass Vorbereitung sinnlos wird, vielmehr zeigt es mir, dass wir eine andere Vorbereitung benötigen, eine die mehr von den Lernenden und ihren Möglichkeiten her vorgeht und offener ist für Nachfragen, spontane Vertiefungen oder Suchbewegungen und weniger >anleitend<, wenn ich das mal so sagen darf» – so die Spontanreaktion der Dozentin in der beruflichen Weiterbildung. Eine Kollegin brachte die Frage wie

folgt auf den Punkt: „Ein lebendiges und nachhaltiges Lernen meiner Kursteilnehmenden kann ich nicht erzwingen, wohl aber ermöglichen. Ich präzisiere deshalb die Ziele, gehe dann aus dem Weg, um den Lernenden Raum zu geben, trage aber mit ihnen gemeinsam die Verantwortung dafür, dass dabei etwas rauskommt. Es hat einige Zeit gedauert, bis ich begriffen habe, dass die Verantwortung gegenüber meinem Chef, den Kunden, der Kammer nicht automatisch bedeutet, dass deshalb alles so zu bleiben habe, wie es bislang war. Eher im Gegenteil: Gerade weil ich mich verantwortlich fühle, bin ich darum bemüht, meinen Teilnehmenden zu helfen ihre Kompetenzen wirksam zu entwickeln. >Ein Wieder-auffrischen von Schule? Das gibt's woanders, nicht bei mir<, sage ich dann immer.»



Eine kluge Lehre ist darum bemüht, die Dimensionen eines nachhaltigen und lebendigen Lernens mit Leben zu erfüllen, indem sie folgende didaktische Vorkehrungen schafft:

SELBSTGESTEUERT

- Lernende haben die Möglichkeit, Wissen und Lernwege selbst zu bestimmen.
- Lernende überprüfen ihre Lernergebnisse selbst.
- Lernende gestalten Ziele, Prozesse und Lernbedingungen mit.
- Lernende werden darin unterstützt, die Verantwortung für ihr Lernen selbst zu übernehmen.
- Die/der Lehrende ist prozessverantwortlich: Sie/er schafft die Bedingungen für das gelingende Selbstlernen des Lernenden

PRODUKTIV

- Vorerfahrung und Vorwissen der Lernenden werden eingebunden.
- Lernenden wird Raum geboten für Neugier und Entdeckung(sarbeit).
- Lernende nehmen unterschiedliche Perspektiven ein.
- Lernende erhalten die Möglichkeit, eigene Sichtweisen zu hinterfragen.

AKTIVIEREND

- Lernende bearbeiten konkrete Arbeitsaufträge.
- Lernenden wird ermöglicht, Lösungswege selbst zu planen, durchzuführen und zu überprüfen.
- Lernende entwickeln selbst Initiativen.
- Lernenden wird ermöglicht, praxis- und erlebensorientiert zu arbeiten.

SITUATIV

- Lernende nutzen und reflektieren die Hier- und Jetzt-Situation.
- Die Methode nimmt Bezug auf die Situation der Lerngruppe. Sie ist auf die Situation der Lernenden und der Lerngruppe abgestimmt.
- Lernende erarbeiten Lösungen anhand von Praxisbeispielen.
- Lernende übertragen Musterlösungen in die eigene Praxis.
- Lernenden werden Empfehlungen für Praxistransfer geboten.

SOZIAL

- Lernende erleben Wertschätzung.
- Lernende erhalten Zeit und Raum für ihre Fragen und Feedbacks.
- Lernende nehmen Emotionen wahr.
- Lernende üben konstruktive Formen der Kommunikation.
- Lernende werden bei der kooperativen Erarbeitung von Lösungen gefördert.

2

Lehren ist Lernberatung. Trainiere deshalb Deine Fähigkeiten des wertschätzenden Umgangs und der Ressourcenstärkung!

Indem sich Lehrende stärker auf die Lernberatung konzentrieren, kann das Lernen zu einem selbstgesteuerten Tun der Lernenden werden. «BERATEN» steht dabei für ein professionelles Tun, welches vom Anderen ausgeht. Es ist deshalb in seiner Ausrichtung auf die Fragen und Möglichkeiten des Gegenübers bezogen und es basiert in seinem Kern auf einem Bild vom Klienten, Ratsuchenden oder Lernenden, das diesen als kompetentes, nicht als Defizit-Wesen betrachtet. Aus diesem Grunde verstehen sich die pädagogischen Beratungsansätze als ressourcenorientierte Konzepte der Problemlösung.

Beratung ist kein Rat-Schlag, sondern eine gemeinsame Rat-Suche. Sie «interveniert» nicht erfolgssicher und wirksam in das Denken, Fühlen und Handeln einer anderen Person, sondern bringt Vorgehensweisen zur Anwendung, die ihr helfen, mit dem Bisherigen in sich und dem Neuen, welches es zu gestalten gilt, besser zu Recht zu kommen.



Möchten Sie wissen, wo sie selbst auf dem Weg «Vom Lehren zur Lernberatung» bereits stehen, dann führen Sie diesen Selbstcheck durch und prüfen Sie, wie weit Sie sich noch im «grauen Alltag» (= grau unterlegte Felder) bewegen.



Prinzipien einer nachhaltigen Lernberatung

Begleiten

- ... den Auftrag zur Problemlösung im Dialog klären und Veränderungsziele einvernehmlich festlegen können
- ... die Perspektiven (Deutungsmuster etc.) der zu Begleitenden verstehen und ihre Veränderungspotenziale einschätzen können
- ... passende Vorschläge (Empfehlungen, Ratschläge etc.) entwickeln und in überzeugender Zurückhaltung unterbreiten können



Ermuntern

- ... für das Veränderungs- bzw. Lernanliegen begeistern und das Vertrauen in die eigene Lösungsfähigkeit des Gegenüber stärken können
- ... Lösungsversuche kompetent und konstruktiv begleiten können
- ... auch kritisches Feedback Ressourcen stärkend artikulieren können



Respektieren

- ... wertschätzend und bestätigend („lobend“) kommunizieren können
- ... in verbaler und nonverbaler Kommunikation auf Augenhöhe mit dem Gegenüber umgehen können
- ... von den erworbenen Erfahrungen des Gegenübers ausgehen und diese bei Innovationen einbinden können



Akzeptanz

- ... als Repräsentant der Organisation und ihres Interesses an erfolgreichem Lernen und eigener Entwicklung glaubwürdig sein können
- ... die Interessen der Lernenden und ihre Unterstützungswünsche verstehen können
- ... als Coach Veränderungs- und Lernprozesse hilfreich begleiten können



Teambildung

- ... das Wir-Gefühl in der Lerngruppe stärken können
- ... für gemeinsame Anliegen Unterstützung gewinnen können
- ... arbeitsteilige Formen der Zusammenarbeit anbahnen können



Erfolgsbeobachtung

- ... zu einer gegenseitigen Wertschätzung „anstiften“ können
- ... Lernprozesse dokumentieren und mit den Lernenden auswerten können
- ... für den Nutzen einer kontinuierlichen Selbstevaluierung sensibilisieren können



Nachhaltigkeit

- ... die Methodenkompetenz der Lernenden systematisch stärken können
- ... ihnen durch handlungsorientierte Lernarrangements Räume für Selbsterleben und Kompetenzentwicklung schaffen können
- ... sie bei der Herausbildung ihrer Selbstlernfähigkeiten begleiten zu können



3

Lehrende sind Gerüstbauer und Steinbruch-Verwalter: Sie bieten die Struktur und das Baumaterial für die Lernprojekte der Lernenden an!

In Anlehnung an Immanuel Kant könnte man feststellen, dass wir uns am Beginn einer pädagogischen Aufklärung befinden, die dem Ziel verpflichtet ist, Lehrende und Lernende gleichermaßen aus ihrer «selbstverschuldeten Lernunmündigkeit» zu führen. Hierzu ist – ganz wie es Kant vor über 200 Jahren den Menschen zurief – «Mut» erforderlich:

«Habe Mut, Dich Deiner eigenen Lernfähigkeit auch ohne fremde Hilfe zu bedienen!»

Damit schafft sich ein grosser *didaktischer Realismus* Bahn, der von den nüchternen Gegebenheiten ausgeht, dass

der Mensch lernfähig ist und genau diese seine Lernfähigkeit auch seinen gattungsgeschichtlichen Erfolg gegenüber anderen Spezies begründet (hat), man kann dies die *Offensichtlichkeit der menschlichen Lernfähigkeit* nennen,

die «geregelt» Bildung» das Lernen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen nicht nur fördert, sondern vielfach auch verschüttet – dies ist das *Phänomen der gelernten Abhängigkeit bzw. «Hilflosigkeit» der Lernenden*,

es angesichts dieser Vorprägungen einer *expliziten Gegensozialisation* bedarf, in welcher die Lernenden sich wieder als Unternehmer ihres eigenen Lernens erleben dürfen» – ein oft fremdes, aber immer wieder bewegendes Vorhaben, welches man *«the hidden selflearning curriculum»* nennen könnte, und schliesslich

eine «realistischere» Beurteilung und auch Handhabung der Wirkungsmöglichkeiten von Lehre sowie eine deutliche Entwicklung der Lehrenden zu Lernberatern und Lernberaterinnen, die sich für die Kompetenzentwicklung anderer einsetzen und diese begleiten – ein Aspekt, den man *die Aufweichung der Lehrfixierung* nennen könnte.

Gleichwohl langt Mut alleine nicht. Es bedarf vielmehr auch der Gelegenheiten zur Routinebildung. Ebenso, wie das Nichtlernen-Können gelernt werden kann (wobei es sich in Wahrheit um ein «Verlernen» handelt), kann auch das Lernen gelernt und geübt werden, wobei es die vornehmste Aufgabe von Lehrenden ist, diese Möglichkeit zunächst in sich selbst als inneres Bild entstehen zu lassen, um dann im Aussen Optionen und Vielfalt für andere zu schaffen.

Die Rolle eines «Leiters» als Begleiter und Berater der Lernbewegung Einzelner oder Gruppen ist oft neu und ungewohnt. Denn der «Facilitator» sorgt vor, indem er vielfältige Zugänge zum Thema vorbereitet, «mitbringt», zu ihrer Nutzung einlädt und Zugänge ermöglicht. Dadurch öffnet er den Zugang zu einem Steinbruch, aus welchem die Lernenden *die* Materialien holen können, die sie für die Fertigstellung ihres Lernprojektes benötigen – um es in einem Bild auszudrücken. Lerntheoretisch gesehen reduziert er seine eigenen Funktionen dabei auf das Scaffolding («Gerüstbauen»). Der Schweizer Berufs- und Wirtschaftspädagoge Rolf Dubs beschreibt dieses Lehr-Verhalten als einen

«(...) Prozess (der Hilfestellungen), der die Lernenden befähigt, ein Problem zu lösen, eine Aufgabe auszuführen oder ein Ziel zu erreichen. Scaffolding («Gerüstbauen») unterscheidet sich von den traditionellen, behavioristisch orientierten Frage-Antwort-Ketten, indem

- *der Dialog nicht in einer theatralisch-perfekten Form mit vielen kleinen Lernschritten, die ausschliesslich auf richtige Antworten ausgerichtet sind, abläuft, sondern Denkpausen eintreten können,*
- *Fehler und Missverständnisse nicht unterdrückt, sondern für das weitere Lernen fruchtbar gemacht werden,*
- *ein wirklicher Dialog das traditionelle Schema >die Lehrkraft fragt – die Lernenden antworten< erweitert,*
- *die Lernenden zunehmend mehr aus der Hilfestellung der Lehrkraft befreit werden und selbständig lernen und denken – vom direkten zum indirekten Unterrichtsverhalten der Lehrkraft» (Dubs 1995, S. 143).*

Es ist diese Hinwendung zum indirekten Tun, die das Wesen einer klugen Lehre charakterisiert. Dabei weicht die Lehrperson nicht in ein Nichtstun aus, sondern verändert ihre Aktionsrichtung und ihre Intention. Es geht dabei nicht mehr um die direkte Einwirkung auf die Lernenden im Interesse einer vermeintlich möglichen Vermittlung, sondern darum, einerseits vielfältige Möglichkeiten zu schaffen und zur Verfügung zu stellen, und sich andererseits im indirekten Lehrhandeln zu üben. Es geht dabei um die Fähigkeiten, die prinzipiell selbstgesteuerten Lernbewegungen der Lernenden «mit einem Gerüst (zu) versehen» (**to scaffold**) – ein Verbum, welches sich für die professionelle Selbstreflexion ebenfalls akronymisieren lässt:

LITERATUR: Dubs, R. (1995). *Lehrerverhalten. Ein Beitrag zur Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden im Unterricht*. Schriftenreihe für Wirtschaftspädagogik. Zürich: SKV.
 Reinmann-Rothmeier, G., & Mandl, H. (1997). Lernen im Erwachsenenalter. Auffassungen vom Lehren und Lernen, Prinzipien und Methoden. In: F.E. Weinert & H. Mandl (Hrsg.), *Psychologie der Erwachsenenbildung*. Bd. 4, Enzyklopädie der Psychologie, S. 355 - 405. Göttingen: Hogrefe.
 Roth, G. (2011). *Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt*. Stuttgart: Klett – Cotta Verlag.
 Siebert, H. (2011): *Lernen und Bildung Erwachsener*. Bielefeld: Bertelsmann.

Checklist: Meine Fähigkeiten der indirekten Lehre -- - + ++

Struktur Ich biete den Lernenden klare Strukturen an und erkläre ihnen, welche Lernaufgaben anstehen und erledigt werden müssen.	<div style="display: flex; justify-content: space-between; width: 40px;"> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #808080; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #d3d3d3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #add8e6; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #00a0e3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> </div>
Coaching Ich beobachte achtsam, wie die Lernenden sich selbsttätig mit den Aufgaben auseinandersetzen und berate ihren Lernprozess.	<div style="display: flex; justify-content: space-between; width: 40px;"> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #808080; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #d3d3d3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #add8e6; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #00a0e3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> </div>
Angebote Ich konzentriere meine Vorbereitung stets auf die Bereitstellung vielfältiger Möglichkeiten, sich den Gegenstand anzueignen.	<div style="display: flex; justify-content: space-between; width: 40px;"> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #808080; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #d3d3d3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #add8e6; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #00a0e3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> </div>
Fragen Ich achte darauf, dass meine Fragen zur selbständigen Erschliessung anstiften und vermeide Informations(ab)fragen.	<div style="display: flex; justify-content: space-between; width: 40px;"> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #808080; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #d3d3d3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #add8e6; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #00a0e3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> </div>
Fördern Ich entwickle spezielle Übungen und Vertiefungs-Aufgaben für die unterschiedlichen Lernschwierigkeiten, die auftreten.	<div style="display: flex; justify-content: space-between; width: 40px;"> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #808080; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #d3d3d3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #add8e6; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #00a0e3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> </div>
Offerieren Ich lade ein und erzeuge Spannung, indem ich mich darum bemühe, an den Erfahrungen und Fragen der Lernenden anzuknüpfen.	<div style="display: flex; justify-content: space-between; width: 40px;"> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #808080; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #d3d3d3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #add8e6; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #00a0e3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> </div>
Lassen Ich gebe ausreichend Zeit und lasse auch eigene Wege, Themen und Vertiefungen zu, die von den Lernenden gewünscht werden.	<div style="display: flex; justify-content: space-between; width: 40px;"> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #808080; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #d3d3d3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #add8e6; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #00a0e3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> </div>
Dosieren Ich achte auf meinen Redeanteil und versuche diesen niedrig zu dosieren.	<div style="display: flex; justify-content: space-between; width: 40px;"> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #808080; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #d3d3d3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #add8e6; border: 1px solid #00a0e3;"></div> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: #00a0e3; border: 1px solid #00a0e3;"></div> </div>

In einer Weiterbildungsveranstaltung meldete sich ein Lehrer mit dem Seufzer «Wenn ich das höre > vielfältige Möglichkeiten anbieten<, dann frage ich mich, was wir noch alles für dasselbe Geld tun sollen?» Ein jüngerer Kollege konterte mit dem Wortspiel: «Also ich muss ehrlich zugeben, dass mein Unterricht vielfältiger werden könnte. Bislang bereite ich für 20 ganz unterschiedliche Lernende eine Art Einheitskost vor – in der Hoffnung, dass es schon allen irgendwie munden wird. Das ist didaktisch echt einfältig, was ich da so mache.»

Rolf Arnold ist Professor für Pädagogik an der Universität Kaiserslautern. Seine Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen umfassen die Bereiche Erwachsenenbildung, Berufsbildung, Konstruktivismus sowie internationale Personalentwicklung. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Gebieten der Erwachsenenbildung, schulischen Berufsbildung, betrieblichen Aus- und Weiterbildung, Lehr-Lernsystementwicklung (z.B. Fernstudien), der Interkulturellen Berufspädagogik sowie dem Emotionalen Lernen.

DAS JAHR IM BILD 1



15. September 2012:
Die Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/in
zeigt eine Generationen übergreifende Modeschau.





BERUFSZIEL INFORMATIKERIN ODER PFLEGEFACHMANN?

Geschlechtersegregation in Ausbildungs- und Berufsverläufen in der Schweiz.

Ergebnisse des NFP60-Projekts: „Kontinuität und Wandel von Geschlechterungleichheiten in den Ausbildungs- und Berufsverläufen junger Erwachsener in der Schweiz“

Projektteam: Prof. Dr. Andrea Maihofer, Prof. Dr. Manfred Max Bergman, Dr. Sandra Hupka, Dr. Nina Wehner, Dr. Karin Schwiter, Dr. Evéline Huber und Dr. Shireen Kanji, Zentrum Gender Studies und Seminar für Soziologie der Universität Basel

Von Prof. Dr. Andrea Maihofer, Dr. Nina Wehner, Dr. Karin Schwiter, Dr. Sandra Hupka (von links nach rechts)

Im europäischen Vergleich verlaufen Ausbildungs- und Berufsbiografien in der Schweiz noch immer besonders ausgeprägt in geschlechtstypischen Bahnen. Auch heute noch werden Frauen hierzulande selten Informatikerinnen und nur wenige Männer lassen sich zu Pflegefachmännern ausbilden. Als siebenköpfige Forschungsgruppe am Zentrum Gender Studies und dem Seminar für Soziologie der Universität Basel unterzogen wir diese fortbestehenden Geschlechterungleichheiten in Ausbildungs- und Berufsverläufen im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 60 einer detaillierten Analyse. Wir identifizierten eine Reihe von Mechanismen, die für die fortbestehende horizontale Geschlechtersegregation in der Berufswelt verantwortlich sind und können auf dieser Grundlage Hinweise geben, wo Ansatzpunkte für deren Überwindung liegen.

Worin liegt die ausgeprägte Geschlechtersegregation im Schweizerischen Ausbildungs- und Berufssystem begründet? Und warum erweist sie sich als so ausgesprochen beharrlich? Um Aufschluss über diese Fragen zu erhalten, untersuchten wir gegenwärtige geschlechtsspezifische Ausbildungs- und Berufsverläufe junger Frauen und Männer in der Schweiz.

Dazu kombinierten wir quantitative und qualitative Forschungsmethoden: Für die quantitativen Analysen wurde der Datensatz der TREE-Studie (Transition von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) verwendet. Die TREE-Studie (<http://tree.unibas.ch>) ist die erste repräsentative nationale Längsschnittuntersuchung zum Übergang Jugendlicher von der Schule ins Erwerbsleben in der Schweiz. Die Stichprobe umfasst rund 6000 Jugendliche, die im Jahr 2000 an der PISA-Studie teilnahmen und im selben Jahr als rund 16-Jährige die obligatorische Schulpflicht beendeten. Die Jugendlichen wurden seither in ungefähr jährlichen Abständen zu ihrem weiteren beruflichen Werdegang befragt. Zusätzlich führten wir mit 33 ausgewählten Personen aus der TREE-Stichprobe rund 10 Jahre nach Schulabschluss rückblickende biografische Interviews zu ihren Ausbildungs- und Berufsverläufen.

Den Forschungsergebnissen zufolge ist der Handlungsbedarf seitens der Politik und Berufsbildung im Bereich der horizontalen beruflichen Geschlechtersegregation noch dringlicher als ohnehin schon bekannt. Es zeigte sich nämlich, dass die Segregation auch in der Generation der heute Mitte-Zwanzigjährigen nicht im Schwinden begriffen ist. Vielmehr kann eine ganze Reihe von Mechanismen identifiziert werden, die zu ihrer Aufrechterhaltung beitragen. Sie zu überwinden, stellt eine beträchtliche gesellschaftliche Herausforderung dar.

Geschlechtsuntypische Ausbildungs- und Berufsverläufe sind nach wie vor selten

Wie die Projektergebnisse sichtbar machen, unterscheiden sich die Ausbildungswege von Frauen und Männern noch immer deutlich. In den schulischen Ausbildungen überwiegen die Frauen, in der betrieblichen Berufsbildung die Männer. Auch in der Kohorte der heute Mitte-Zwanzigjährigen sind geschlechtsuntypische Ausbildungsverläufe ausgesprochen selten: Lediglich 3% der jungen Frauen und Männer möchten als 16-Jährige einen Beruf ergreifen, in dem ihr Geschlecht weniger als 30% der Beschäftigten ausmacht, und sind sieben Jahre später auch in einem solchen geschlechtsuntypischen Berufsfeld tätig.¹

Frauen streben häufiger geschlechtsuntypische Ausbildungswege an als Männer. Es gelingt ihnen jedoch seltener, sich in diesen Berufsfeldern tat-

¹⁾ Die in der Stichprobe enthaltenen Studierenden konnten hierbei nicht berücksichtigt werden, da sie im bisherigen Beobachtungszeitraum noch nicht auf dem Arbeitsmarkt Fuss gefasst haben. Die Angaben beziehen sich also auf junge Erwachsene, die nach Abschluss der Sek. II erwerbstätig sind.

sächlich zu etablieren, obwohl sie im Schnitt bessere schulische Voraussetzungen mitbringen. In diesem Ergebnis wird die Hierarchisierung der Berufswelt nach Geschlecht deutlich. Da männertypische Berufe tendenziell einen höheren Status haben, sind sie attraktiver und werden entsprechend häufiger angestrebt. Gleichzeitig sind sie für Frauen schwieriger zu erreichen als die tendenziell statistiefern frauentypischen Berufsfelder. Insgesamt dokumentieren unsere statistischen Analysen der Ausbildungsverläufe das Fortbestehen einer ausgeprägten horizontalen beruflichen Segregation in der Schweiz.

Zusätzliche Segregation innerhalb der Berufe

Die berufsbiografischen Interviews lieferten darüber hinaus Hinweise, dass das effektive Ausmass der Geschlechtersegregation in der Berufswelt noch stärker ausfällt als statistisch nachweisbar. Bei einigen als «geschlechtsuntypisch» ausgewählten Fällen fanden sich Männer in frauentypischen Berufen oft in «Männernischen» wieder und Frauen in den männertypischen Berufen in «Frauennischen». So findet sich unter den Interviewten beispielsweise eine Frau, die als Montagearbeiterin der Metallverarbeitungsbranche zugeordnet ist, in der entsprechenden Firma jedoch hauptsächlich Sekretariatsarbeiten erledigt. Eine Konstrukteurin betreut in ihrer Firma die Messestände und gleich mehrere interviewte Pflegefachmänner arbeiten nicht in der Pflege am Krankenbett, sondern als Berufsbildner oder Anästhesieassistenten.

Da diese geschlechtstypischen Nischen sich als so häufig erwiesen, war es trotz der grossen Ausgangsstichprobe schwierig, überhaupt genügend untypische Fälle für die Interviews zu finden. Aufgrund dieser zusätzlichen Segregation, welche in statistischen Daten unsichtbar bleibt, ziehen wir den Schluss, dass die Zahl der Personen mit geschlechtsuntypischer Berufstätigkeit überschätzt wird.

Frühe Notwendigkeit sich für einen Beruf zu entscheiden und wenig Spielraum für spätere Wechsel im Schweizer Ausbildungssystem

Welche Mechanismen tragen zu dieser ausgeprägten Segregation bei? Ein erstes Ursachenbündel bildet das Ausbildungssystem selbst: Erstens findet die zentrale berufsbiografische Weichenstellung im Schweizer Ausbildungssystem im internationalen Vergleich zu einem sehr frühen Zeitpunkt statt. Beim Übergang von der obligatorischen Schule in die berufsbildenden oder allgemeinbildenden Ausbildungsgänge der Sekun-



darstufe 2 sind die Jugendlichen erst 15 bis 16 Jahre alt. In dieser Lebensphase orientieren sich die meisten Jugendlichen stark an Geschlechterstereotypen und wagen es nur selten, Geschlechtergrenzen zu überschreiten. Zweitens belegen die Analysen der Ausbildungsverläufe, dass die Ausbildungsberufe in der Schweiz eng an die späteren Erwerbsberufe gekoppelt sind. Dies macht es schwierig, von einmal eingeschlagenen Ausbildungswegen später noch abzuweichen. Diese beiden Merkmale des dualen Ausbildungssystems der Schweiz identifizieren wir als erste Schlüsselmechanismen, die zu einer ausgeprägten beruflichen Geschlechtersegregation beitragen.

Untypische Berufe kommen nicht ins Blickfeld – auch nicht in der Berufsberatung

In den Interviews wurde zudem deutlich, dass die befragten Frauen und Männer in ihrer bisherigen Bildungsbiografie kaum je mit der Möglichkeit, einen geschlechtsuntypischen Beruf zu ergreifen, in Kontakt kommen. Wie die Befragten erzählen, nannten sie bereits als Kinder geschlechtsadäquate Wunschberufe. Auch während der Schulzeit und in Schnupperpraktika hätten sie geschlechtsuntypische Berufsfelder für sich selbst gar nie in Erwägung gezogen. Zum Zeitpunkt, in dem die Jugendlichen beginnen, sich konkret mit möglichen Berufen auseinanderzusetzen,

zen, ist ihr Blick in vielen Fällen bereits ausschliesslich auf geschlechtstypische Berufe eingeengt und blendet andere Interessen und Talente systematisch aus. Auch der Berufsberatung kommt in diesem Prozess eine geringe Bedeutung zu; die Befragten betrachten sie rückblickend als bedeutungslos für ihre eigene Berufsfindung. Die Beratungssituationen werden lediglich als punktuelle, einmalige Ereignisse erinnert, die keine nachhaltige Wirkung entfaltet haben und auch zu keiner Erweiterung der bis dahin vorhandenen Berufsorientierung führten. In dieser von Anfang an bestehenden Einschränkung der in Betracht gezogenen Berufe lokalisieren wir einen weiteren Mechanismus, der für die ausgeprägte Geschlechtstypik der Ausbildungswege mitverantwortlich ist.

Junge Erwachsene in untypischen Berufen haben höhere Ressourcen

Angesichts dieser Erkenntnisse stellt sich die Frage, welche Jugendlichen trotz dieser Ausgangslage den Weg in geschlechtstypische Berufe finden. Wie wir feststellen, bringen diejenigen Männer und Frauen, die als 16-Jährige einen geschlechtstypischen Beruf antizipiert haben und sich sieben Jahre danach in einem solchen Beruf wiederfinden, eine höhere Ressourcenausstattung mit als ihre Alterskolleginnen und -kollegen in geschlechtstypischen Berufen. Überdies weisen sie eine leicht geschlechtstypische Ressourcenkombination auf, indem Männer in geschlechtstypischen Berufen im PISA-Test etwas höhere Lesekompetenzen und Frauen im männerdominierten Beruf etwas bessere Mathematikleistungen haben als ihre gleichaltrigen Kolleginnen und Kollegen, die geschlechtstypische Ausbildungswege aufgenommen haben. Darüber hinaus zeichnen sie sich durch eine überdurchschnittliche Selbstwirksamkeit aus und ihre Eltern besitzen einen höheren Sozialstatus und mehr kulturelle Güter, wie Bücher und Kunstgegenstände. Es sind folglich nicht die schwachen Schülerinnen und Schüler, die in untypische Berufe abgedrängt werden, weil sie anderenorts den Einstieg nicht schaffen. Im Gegenteil: Wer als Mann einen frauentypischen oder als Frau einen männertypischen Beruf anstrebt und verwirklichen kann, bringt überdurchschnittliche Ressourcen mit. Wir interpretieren diesen Befund als Hinweis, dass es nach wie vor voraussetzungsvoller ist und deshalb mehr Ressourcen braucht, einen geschlechtstypischen Beruf zu erlernen als einen geschlechtstypischen.

In den Interviews berichten die jungen Erwachsenen mit untypischen Verläufen zudem von einem hohen Mass an Unterstützung und Bestätigung

aus ihrem Umfeld. Positive Rückmeldungen von Eltern, Geschwistern und anderen nahestehenden Personen sowie von Lehrpersonen, Ausbilderinnen und Ausbildnern sind zentral, damit ein geschlechtstypischer Weg nicht nur begonnen wird, sondern auch gelingt. Diese positiven Feedbacks bilden einen weiteren zentralen Faktor, welcher die voraussetzungsreicheren geschlechtstypischen Verläufe ermöglicht.

Untypische Berufsverläufe «lohnen» sich nicht für alle gleichermassen

Des Weiteren zeigt die Studie: Einen geschlechtstypischen Beruf zu ergreifen lohnt sich für Männer und Frauen nicht gleichermassen. Wie der Vergleich des antizipierten mit dem sieben Jahre später tatsächlich erreichten Berufsstatus sichtbar macht, hat ein Wechsel in einen frauentypischen Beruf den grössten Statusverlust, jener in einen männertypischen Beruf als einziger einen Aufstieg zur Folge. Höhere Statuswerte erreichen in erster Linie junge Frauen, die sich in neutralen oder männer-typischen Berufsfeldern etablieren können. Eine Abweichung von geschlechtstypischen Ausbildungswegen ist für Frauen folglich lohnenswert. Für Männer mit konstant untypischen Verläufen ist die Bilanz hingegen negativ. Sie weisen sieben Jahre nach Schulabschluss trotz ihrer überdurchschnittlichen Ressourcenausstattung von allen Verlaufsgruppen den tiefsten Berufsstatus auf. Besonders frappierend sind die Analyseresultate jedoch generell bei den jungen Frauen und Männern, die frauentypische Berufe antizipieren und realisieren. Bei ihnen fällt nicht nur ihr tiefer erreichter Berufsstatus auf, sondern auch der geringe antizipierte Status, der mit frauentypischen Berufen verbunden ist. Einen frauentypischen Beruf zu ergreifen zahlt sich folglich weder für Frauen noch für Männer aus. Die darin sichtbar werdende Hierarchisierung der männer- und frauentypischen Berufe erachten wir als einen der Mechanismen, der insbesondere junge Männer von vornherein davon abhält, frauentypische Berufsfelder in Betracht zu ziehen.

Inkompatibilität von Familie und Beruf

Ein weiterer Segregationsmechanismus zeigt sich bei den jungen Erwachsenen mit geschlechtstypischen Berufen im Zusammenhang mit einer späteren Familiengründung. Männer wie Frauen fragen sich, wie sie ihren geschlechtstypischen Beruf mit ihren Familienplänen in Einklang bringen sollen. Mehrere Männer in frauentypischen Berufen thematisieren die Schwierigkeit, in ihrem Beruf genügend zu verdienen, um später eine Familie ernähren zu können. Frauen in männertypischen Berufen erwäh-

nen demgegenüber in erster Linie das Problem, zukünftige Familienarbeit mit einer Berufstätigkeit zu vereinbaren, in welcher Vollzeitarbeit gefordert ist. Sie befürchten, dass sie nach einer Familiengründung ihre heutige Arbeit aufgeben und auf weniger herausfordernde Tätigkeiten ausweichen müssen.

Doch die erwartete Unvereinbarkeit von Beruf und Familie kommt nicht erst dann zum Tragen, wenn ein Kinderwunsch tatsächlich realisiert wird. Sie kann Jugendliche mit geschlechtsuntypischen beruflichen Interessen und Fähigkeiten von vornherein davon abhalten, diese weiter zu verfolgen. Wie die statistischen Analysen belegen, wünschen sich Frauen, die eigenen Kindern bereits als 16-Jährige eine hohe Bedeutung zuweisen, häufiger frauentypische Berufe und sind sieben Jahre später auch häufiger in frauentypischen Berufen tätig.

Aufgrund dieser Ergebnisse betrachten wir die erwartete Inkompatibilität der Arbeitsorganisation und Entlohnung in geschlechtsuntypischen Berufen mit späteren familiären Verpflichtungen als einen weiteren Schlüsselmechanismus zur Erklärung der geschlechtsspezifischen Segregation in der Ausbildungs- und Berufswelt.

Wie Geschlechterungleichheiten in Ausbildungs- und Berufsverläufen vermindern?

Die Ursachen für die Reproduktion der Geschlechtersegregation sind komplex und vielschichtig. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie machen deutlich, wie wichtig es ist, Berufsfindung nicht als punktuellen Entscheidungsmoment zu verstehen sondern als langfristigen biografischen Prozess. Berufsfindung muss als Verlauf gesehen werden, der in frühesten Kindheit beginnt und sich im Sinne einer durchgängigen geschlechtsspezifischen Sozialisation durch das gesamte Jugendalter weiter fortsetzt. Mit lediglich punktuell ansetzenden Sensibilisierungsmassnahmen ist die Überwindung ihrer Geschlechtsspezifität nicht zu erreichen. Das Problem erfordert weitreichende gesellschaftliche und politische Veränderungen. Aufgrund der Erkenntnisse aus dem Projekt lassen sich insbesondere drei konkrete Handlungsfelder identifizieren:

Es bedarf **erstens** einer wirksamen geschlechtersensiblen Begleitung junger Erwachsener in ihrem Berufsorientierungsprozess. Diese Begleitung sollte anders als die bisherige Berufsberatung oder auch der Berufswahl-

unterricht nicht lediglich punktuell, sondern langfristig stattfinden und inhaltlich breiter im Sinne einer Lebensplanung angelegt sein. Das beinhaltet, die Perspektive der jungen Erwachsenen auf geschlechtsuntypische Berufsfelder zu erweitern. Zudem gilt es, stets auch ihre antizipierten Familienrollen in die Diskussion einzubeziehen und Alternativen zu einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung auszuloten. Dies erfordert, sämtliche genannten Schlüsselpersonen (Lehrpersonen, Berufsberaterinnen, Erzieher, Jugendarbeiterinnen, Lehrmeister, Berufsbildnerinnen etc.) für ihre wichtige Rolle als Gatekeeper und Mentorinnen zu sensibilisieren.

Zweitens gilt es, beim Ausbildungs- und Berufssystem selbst anzusetzen: Ausbildungswege zu frauen- und männertypischen Berufen müssen äquivalent ausgestaltet werden. Berufe für beide Geschlechter attraktiv zu



machen, beinhaltet unter anderem, die Trennung in männertypische berufsbildende und frauentypische allgemeinbildende Ausbildungsgänge aufzulösen. Dazu gehört unter anderem, die räumliche und organisatorische Trennung von frauen- und männertypischen Ausbildungsgängen aufzubrechen. Geteilte Schulhäuser und gemeinsam besuchte allgemeinbildende Fächer würden es verhindern, dass sich junge Erwachsene in untypischen Ausbildungsgängen in ihren Klassen und Schulhäusern als kleine Minderheiten exponiert fühlen. Zudem sind die in frauentypischen Berufen häufig geforderten Mindestalter und Praktika vor Ausbildungsbeginn, sowie die teilweise fehlende Entlohnung während der Ausbildungszeit zu hinterfragen. Darüber hinaus ist die horizontale Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Berufsfeldern zu verbessern, damit Berufswechsel auch zu späteren Zeitpunkten in Ausbildungsverläufen leichter gelingen. Hierzu gilt es sämtliche Ausbildungswege systematisch auf geschlechtersegregierende Effekte zu prüfen und diese schrittweise abzubauen. Insbesondere sind Reformen und Neuschaffungen von Ausbildungsgängen zu nutzen, um solche Effekte zu reduzieren und die horizontale Durchlässigkeit von Ausbildungswegen zu verbessern.

In Bezug auf den Arbeitsmarkt schliesslich besteht die sehr grundlegende Herausforderung **drittens** darin, Berufe von ihrer Entlohnung und ihrer Arbeitsorganisation her so auszugestalten, dass sie nicht einen bestimmten vergeschlechtlichten Lebensentwurf aufzwingen. Dies bedarf einer Anpassung der Entlohnung in vielen frauentypischen Berufen und die Ermöglichung von flexiblen Arbeitszeiten, variablen Arbeitspensen und Erwerbsunterbrüchen in männertypischen Berufen, um eine Vielfalt an Lebensverläufen zu ermöglichen – für Frauen wie für Männer.

[Auf unserer Homepage können die Zusammenfassungen sowie aus dem Projekt entstandene Publikationen eingesehen/heruntergeladen werden: \[genderstudies.unibas.ch/forschung/forschungsprojekte/geschlechter-ungleichheiten-in-ausbildungs-und-berufsverlaeufen\]\(http://genderstudies.unibas.ch/forschung/forschungsprojekte/geschlechter-ungleichheiten-in-ausbildungs-und-berufsverlaeufen\)](http://genderstudies.unibas.ch/forschung/forschungsprojekte/geschlechter-ungleichheiten-in-ausbildungs-und-berufsverlaeufen)

[Prof. Dr. Andrea Maihofer](#) ist Leiterin des Zentrum Gender Studies der Universität Basel.

[Dr. Sandra Hupka-Brunner](#) ist Senior Researcher am Seminar für Soziologie der Universität Basel und Co-Leiterin der TREE-Studie.

[Dr. Karin Schwiter](#) ist Oberassistentin am Geographischen Seminar der Universität Zürich.

[Dr. Nina Wehner](#) ist Forschungsassistentin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel.



MIT DEM LEHRPLAN 21 WERDEN WICHTIGE WEICHEN GESTELLT

Dr. hc. Rudolf Strahm

Rudolf Strahm ist überzeugter Verfechter des dualen Bildungssystems. Zu diesem Thema referierte er auch als Gast beim BFS-Forum. Den vorliegenden Text hat er zuerst für *bfs info*, die Semesterzeitschrift der BFS Basel, zur Verfügung gestellt. Mit seiner Erlaubnis drucken wir ihn hier nochmals ab.

Es wird wohl niemand bestreiten, dass das siebte, achte und neunte Schuljahr der Sekundarstufe I für die Berufswahl der Jugendlichen entscheidend sind. Was gibt es in der Sekundarstufe I wichtigeres, als die jungen Menschen bei der Selbstfindung und Berufsorientierung zu unterstützen? Genau um diese Frage geht es bei der Ausgestaltung des Fachs «Berufliche Orientierung» im neuen Lehrplan 21. Dessen Umfang und Positionierung im Lehrplan muss auch die Berufsbildungsszene interessieren.

Der Kanton Basel-Stadt will im Verein mit Baselland den Lehrplan 21 ausgestalten. Derzeit läuft in den Kantonen die Vernehmlassung zu diesem schulpolitischen Gesamtwerk.

Der neue deutschschweizerische Lehrplan bringt einen Systemwechsel bei der Formulierung der Bildungsziele: Für jede Stufe und jedes Fach werden neu Kompetenzen formuliert, nicht, wie früher, bloss wissensorientierte Lernziele. «Kompetenz» bedeutet: Wissen allein genügt nicht, man muss es auch anwenden können. Dieser Trend ist durchaus im Interesse der Lernenden, ihrer nachfolgenden Bildungsgänge und besonders auch der späteren Berufsbildung.

Sorgfältige Vorbereitung des Fachs Berufliche Orientierung

Das Schulfach «Berufliche Orientierung» ist im Lehrplan 21 als Pflichtfach der Sekundarstufe I vorgesehen. Die Ausgestaltung und die Stundentafel können die Kantone jedoch individuell festlegen. – Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt hat frühzeitig eine Arbeitsgruppe eingesetzt, welche die konkrete Ausgestaltung des Fachs definieren und vorschlagen musste. Alle Akteure wurden einbezogen: die Berufsberatung, die Sekundarschulen, die Anschlusschulen (Gymnasien, Berufsfachschulen, Brückenangebote) sowie die Wirtschaftsverbände (Gewerbeverband, Arbeitgeberverband). Der erfahrene Berufsfachschullehrer Roland Müller besorgte die Koordination im Auftrag der Schulharmonisierung. (Der Schreibende war als externer Experte beigezogen.) – Kaum ein Kanton hat das Fach «Berufliche Orientierung» derart seriös vorbereitet und die Konsequenzen für die verschiedenen Bildungsstufen und Akteure so breit ausgeleuchtet wie Basel-Stadt.

Stundentafel ungenügend

Doch die Ausgestaltung dieses Berufsfindungsfachs stand unter einem schlechten Stern. Dieser kommt von der Bildungspolitik. Bevor die Präzisierung des Fachs «Berufliche Orientierung» überhaupt starten konnte, wurde politisch der Vorentscheid getroffen, es dürften dafür in allen drei Leistungszügen A, E und P der Sek-Stufe I nur gerade je eine Wochenstunde und diese eine Stunde nur im achten Schuljahr eingeplant werden. Im neunten (letzten) Schuljahr sieht die vorausdeterminierte Stundentafel für dieses wichtige Schwerpunktfach keine Zeit mehr vor. Dieser politische Vor-Entscheid wurde offensichtlich auf Druck der akademischen und gymnasialen Kreise getroffen. Eine solche Einengung ist elitär und praxisfern, weil gerade im neunten und letzten Schuljahr wichtige Weichen der Berufsorientierung gestellt werden.

Wirtschaft und Lehrpersonen drängen einhellig darauf, die definitive Lehrstellenzusage nicht zu früh, also idealerweise nicht schon im achten Schuljahr, auszusprechen. Viele Firmen halten sich allerdings angesichts des Wettbewerbs um gute Lernende aus verständlichen Gründen nicht daran. Doch die wichtigen Entscheide fallen für die meisten Schüler/innen im letzten Schuljahr. Und ausgerechnet im neunten Schuljahr ist in der provisorischen Stundentafel für den Prozess der Berufs- und Lehrstellenwahl kein Raum mehr vorhanden!

Berufswahl ist ein dreijähriger Prozess

Im *siebten Schuljahr* (nach der Basler Schulreform mit Frühschulbeginn wird es später zum neunten) geht es um die Vorbereitung mit einem Selbstfindungsprozess: Wer bin ich, was will ich, was sind meine Wünsche und Neigungen? Vor allem ist der Einbezug der Eltern in dieser Phase wichtig, denn viele von ihnen kennen das schweizerische Berufsbildungsmodell nicht. Und viele kennen das Weiterbildungssystem nicht, das heute nach dem Grundsatz: Kein Abschluss ohne Anschluss, mit vielen Karrieremöglichkeiten durchlässig gestaltet ist.

Im *achten Schuljahr* geht es um die Einführung in die Berufswelt, um einen Überblick über Berufe und Berufsfelder, um Klassenbesuche in Firmen und Gespräche im Berufsinformationszentrum BIZ, am Schluss vielleicht auch schon um die Zusammenstellung eines Bewerbungsdossiers. Dazu ist das Fach Berufliche Orientierung reserviert.

Im *neunten und letzten Schuljahr* jedoch ist der Prozess für die meisten nicht zu Ende: Da geht es um wiederholte Bewerbungen, um Vorstellungsgespräche, um den Umgang mit Absagen und neue Bewerbungen, vielleicht auch um die Korrektur des Berufswunschbildes. Da braucht es eine Zusammenarbeit zwischen Schule, Berufsberatung, Eltern und Betrieben. Und ausgerechnet in dieser Schlüsselperiode will das Erziehungsdepartement Basel-Stadt auf einen Platz der Berufsorientierung in der Stundentafel verzichten! Soll all das in den Projektunterricht – ein Allerweltsgefäss – verbannt werden? Bitte, gehen Sie über die Bücher!

Auch für P-Lernende dringend und nützlich

Ein Teil der im akademischen Schulbetrieb gemodelten Gymnasiallehrer und jener Bildungselite, welche die Berufslehre nicht kennen und auch nicht wertschätzen können, drängen auf einen Verzicht oder einen Abbau des Fachs «Berufliche Orientierung» für das Langzeitgymnasium und die P-Leistungszüge. Dies ist elitär und kurzsichtig. Denn auch Gymnasiast/innen und Uni-Absolvent/innen hätten Kenntnisse zum schweizerischen Berufsbildungssystem nötig. Rund 15% der Einsteiger/innen ins Gymnasium beenden es nicht mit der Maturität; rund 15% der Maturaabsolventen/innen gehen nicht an die Universität; und weitere 15% der Universitätseinsteiger/innen schliessen nicht ab. Auch für solche Lernende sind Kenntnisse der schweizerischen Bildungssystematik nützlich.

Der PH-Lehrplan ist gefordert

Es braucht allerdings, begleitend zur Korrektur des Lehrplans 21, einen zusätzlichen Effort der kantonalen Bildungspolitik: Der Kanton muss mittels Leistungsauftrag die Pädagogische Hochschule beauftragen, das Fach «Berufliche Orientierung» auch in den Pflichtlehrplan für die Lehrerausbildung zu integrieren. Viele PH-Absolvent/innen, die vom Gymnasium kommen, haben keine Ahnung von der Berufslehre. Wer die Bildungssystematik nicht à fonds kennt, kann auch die Lernenden nicht beurteilen und die Eltern nicht beraten.

Vermeiden wir die Akademisierungsfalle

Man muss an dieser Stelle nicht viele Worte verlieren über die Vorzüge eines dualen Berufsbildungssystems. Die duale Berufsbildung ist den vollschulischen Bildungssystemen bezüglich Arbeitsmarktintegration eindeutig überlegen. Europäische Länder, die keine Berufslehre kennen und nur vollschulische und universitäre Berufsbildungsgänge anbieten, stecken in der Akademisierungsfalle. Sie zahlen dies mit vielfacher Jugendarbeitslosigkeit und Desindustrialisierung. Die Vermeidung der Akademisierungsfalle beginnt in der Schule, auch mit dem Lehrplan 21.

Rudolf Strahm

Dr.h.c. Rudolf Strahm ist ehemaliger Preisüberwacher und alt Nationalrat. Er hat im Parlament die Berufsbildungsreform mitgeprägt und ist heute noch in der Ausbildung von Berufsberater/innen an den Universitäten Bern und Freiburg i.Ue. tätig.

Sein Buch: «Warum wir so reich sind» (2. erweiterte Auflage: Bern, 2010) behandelt die Vorzüge des schweizerischen Berufsbildungssystems.



DAS JAHR IM BILD 2

13. September 2012:
Der diesjährige Kollegiumstag
führte nach Schaffhausen.





II. RÜCKBLICK

DAS SCHULJAHR 2012/2013 IM ÜBERBLICK

Von Felix Dreier

- 13.08.2012 Projekt Klassenlehrperson plus**
Das Projekt, welches bisher mit den ersten und zweiten Klassen Detailhandelsfachleute erfolgreich durchgeführt werden konnte, wird mit den ersten Klassen der Berufe Coiffeuse/Coiffeur und Pharma-Assistentin/Pharma-Assistent erweitert.
- 13.08.2012 Neue Mediothek**
An der BFS Basel steht erstmals Lernenden und Lehrpersonen eine Mediothek zur Verfügung.
- 13.08.2012 Schliessfächer für Lernende**
Im Gebäude A, Kohlenberggasse 10, stehen den Lernenden neu Schliessfächer zur Verfügung.
- 15.09.2012 «Das Alter – ganz schön in Mode gekommen»**
Die Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/in gestaltet zusammen mit dem Verein der gemeinnützigen Basler Alters- und Pflegeheime (VAP) eine vier Generationen übergreifende Modeschau auf dem Barfüsserplatz.
- 20.09.2012 BFS Forum**
Prof. Alfred Schlienger, Dozent für Deutsch- und Philosophiedidaktik an der PH FHNW, spricht zum Thema: «Was gehen uns die Medien an? – Schule und Gesellschaft im Clinch mit alten und neuen Medien».
- 02.–07.10.2012 Schweizer Meisterin**
Frau Dominique Zwygart, ehemalige Lernende der Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/in, erarbeitet sich an den öffentlichen Schweizermeisterschaften für Bekleidungsgestalter/innen den ersten Rang.
- 18.–20.10.2012 4. Basler Berufs- und Weiterbildungsmesse**
Die BFS Basel ist an verschiedenen Ständen mit ihren Bildungsangeboten vertreten.

- Nov. 2012 Corporate Design Kanton Basel Stadt**
In einem Handbuch wird das Corporate Design des Kantons Basel-Stadt neu geregelt. Das bisherige Logo der BFS Basel muss ersetzt werden.
- 23.11.2012 Buchvernissage**
Das Buch «Eine Schule macht Schule – In 130 Jahren von der Frauenarbeitsschule zur Berufsfachschule Basel» von Oliver Hungerbühler erscheint als 191. Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige GGG.
- 23.11.2012 Ausstellung**
Neun Klassen der BFS Basel präsentieren einem breiten Publikum ihre Erlebnisse und Erkenntnisse aus Projektarbeiten, welche mit Unterstützung der Scheidegger-Thommen-Stiftung realisiert werden konnten.
- 14.12.2012 Berufsmaturität**
Der Lehrgang Berufsmaturität gewerbliche Richtung (lehrbegleitend) wird vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) eidgenössisch anerkannt.
- 18.12.2012 Neuer Rahmenlehrplan**
Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) erlässt einen neuen Rahmenlehrplan für die Berufsmaturität. Er wird auf Beginn des Schuljahrs 2015/16 einlaufend eingeführt.
- 25.01.2013 Die neue Mediothek feiert**
Am Eröffnungsanlass für Lernende und Mitarbeitende der BFS Basel weiht Daniela Dill, Baselbieter Slamerin, mit treffender Slam Poetry das neue Informations- und Medienzentrum ein.
- 30.01.2013 BFS Forum**
Frau Prof. Dr. Andrea Maihofer, Leiterin des Zentrums Gender Studies der Universität Basel, spricht zum Thema: «In welcher Weise das Geschlecht die Berufswahl beeinflusst und wie Berufsfachschulen Genderkompetenz weiterentwickeln können.»
- 28.02.2013 «Mein Bild im Netz»**
Drei Klassen Coiffeuse/Coiffeur im ersten Lehrjahr präsentieren ihre Ergebnisse aus einem Integrationsprojekt, wel-

ches in Zusammenarbeit mit der Medien- und Theater-Falle Basel und der Hirschmann Stiftung realisiert werden konnte.

11.03.2013 **Erweiterte Schulleitung**

Die Erweiterte Schulleitung wird konstituiert und verabschiedet eine Geschäftsordnung.

19.03.2013 **Die BFS Basel gastiert im Theater**

Die drei Couture-Ateliers der Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/in präsentieren sich mit einer eindrücklichen Modeschau im Foyer des Theaters Basel.

25.-27.03.2013 **Weiterbildung Dreitageblock**

An der schulübergreifenden Weiterbildung beschäftigt sich das Kollegium mit dem Thema «Kompetenzentwicklung durch Selbstgestaltetes Lernen».

01.04.2013 **Neue Infrastruktur: Multimediawagen und Kopieren**

Schrittweise werden in den Schulräumen die neuen Multimediawagen eingeführt und die Kopiergeräte gemäss einem neuen Output-Management ersetzt.

23.05.2013 **Abteilungsvorsteher Hauswirtschaft und Soziale Berufe**

Die Schulkommission genehmigt die Wahl von Herrn Thomas Leimgruber zum Abteilungsvorsteher der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe. Er tritt die Stelle am 1. August 2013 an.

Felix Dreier ist Direktor der BFS Basel



SCHULJAHR 2012/2013: BLICKPUNKTE

Von Felix Dreier

1. Neue Infrastruktur für Lernende

Mit Schulbeginn 2012/13 konnte die neue Mediothek der BFS Basel ihren Betrieb in den speziell dafür eingerichteten Räumlichkeiten im Gebäude C aufnehmen. Sie ist das Informations- und Dokumentationszentrum der Berufsfachschule Basel; eine informative und anregende Vielfalt an verschiedenen Medien stehen zur Verfügung. Sie ist sowohl Lern- und Arbeitsraum als auch Aufenthaltsort für Lernende und Lehrpersonen. Ruhiges und konzentriertes Arbeiten hat aber jederzeit Priorität. Es werden Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt und Mediothekarinnen bieten Hilfe bei Mediensuche und Recherche. – Ausserdem ist die Mediothek ein Ort der kulturellen Begegnung, wo Ausstellungen, Konzerte, Lesungen etc. durchgeführt werden können. Zentrale Ansprechpartnerin ist die Medienkommission. Sie gewährleistet auch den Informationsfluss zwischen Schulleitung, Lehrpersonen und Lernenden sowie dem Mediothekspersonal. Sie vertritt die Interessen der Mediothek und bringt die medienpädagogischen und bestandestechnischen Vorstellungen von Lehrpersonen und Lernenden ein.

Gemäss einer Umfrage der beiden Vertreterinnen der Lernenden in der Schulkommission wünschen viele Schüler/innen eine Möglichkeit, das Schulmaterial aufzubewahren. Im Gebäude A steht ihnen nun erstmals eine grosse Anzahl Schliessfächer zur Verfügung.

2. Schweizer Meisterin

Im Oktober 2012 führte der Verein SwissCouture im Rahmen des «Salon des Métiers et de la Formation» im Palais Beaulieu, Lausanne, die vierte öffentliche Schweizermeisterschaft der Bekleidungsgestalterinnen und Bekleidungsgestalter durch. Dominique Zwygart, die ihre Ausbildung in unserer Lehrwerkstatt absolviert hat, erarbeitete sich mit ihrer qualitativ hoch stehenden und konsequenten Arbeitsweise den Schweizermeistertitel vor ihren Mitkonkurrentinnen aus drei Landesteilen. Mit einem Empfang auf der Terrasse der BFS Basel würdigte Herr Regierungsrat Dr. Christoph Eymann, Vorsteher des Erziehungsdepartements, diese ausserordentliche Leistung.

Im Juli 2013 nahm Dominique Zwygart als Mitglied des Schweizer Teams auch an den World Skills in Leipzig teil, einem Wettbewerb mit rund 1000 jungen Berufsleuten aus 52 Nationen, und gewann in ihrem Fach die Bronzemedaille

3. Geschichte der BFS Basel

Am 23. November 2012 fand die Vernissage des Buchs «Eine Schule macht Schule – In 130 Jahren von der Frauenarbeitsschule zur Berufsfachschule Basel» statt. Im 191. Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige GGG wird die wechselvolle Geschichte der BFS Basel von Oliver Hungerbühler, Historiker und Lehrer an der BFS Basel, ausführlich dargestellt. Er beschreibt umsichtig und sachkundig die über 130-jährige Geschichte der Schule, welche durch mehrere Konstanten geprägt ist: die Gender-Thematik, den Pioniergeist und die Wandlungsfähigkeit. In einem ersten Teil wird die Entwicklung der Schule mit ihren Höhepunkten, Krisen und Konflikten dargestellt. Im zweiten, thematisch geordneten Teil werden ausgewählte Schwerpunkt-Themen behandelt, die alle um Fragen der Geschlechterrolle und der Geschlechterpolitik kreisen. Das Buch ist mit vielen historischen Fotos illustriert. Mit der vorliegenden Schrift soll die Bedeutung der BFS Basel für die Geschichte der Frauenbildung und für die Entwicklung der frauenspezifischen Berufsbildung der Region Basel unterstrichen und breiter bekannt gemacht werden.

4. «Mein eigener Auftritt im Netz»

Am 28. Februar 2013 präsentierten angehende Coiffeusen und Coiffeure des ersten Lehrjahres in der Mediothek der BFS Basel in einer eindrucksvollen Ausstellung die Ergebnisse des Projekts «Mein eigener Auftritt im Netz», das die Basler Medien- und TheaterFalle im Rahmen des allgemeinbildenden Unterrichts durchgeführt hatte. Es wurde unterstützt von der Hirschmann-Stiftung.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden angeregt sich mit ihrem eigenen Verhalten im Internet auseinander zu setzen. In einem theoretischen Teil ging es zunächst um Mechanismen und Gefahren der sozialen Medien. Im zweiten, praktischen Teil konnten die Jugendlichen Anleitungen und Tipps für bessere Fotografien gleich selbst ausprobieren. Der bewusste Umgang mit Medien wie «Facebook» wird sie in Zukunft besser vor Cybermobbing schützen können.

5. Erweiterte Schulleitung

Am 11. März 2013 hat sich die Erweiterte Schulleitung konstituiert und eine Geschäftsordnung verabschiedet. Die Erweiterte Schulleitung (ESL) ist ein Organ der Schulleitung. Sie übernimmt strategische Aufgaben für die BFS Basel und sorgt unter Berücksichtigung der gesamtschulischen Rahmenbedingungen für die langfristige Weiterentwicklung der Schule. Die ESL setzt sich aus den folgenden Personen zusammen: Mitglieder Schulleitung, Stv. Abteilungsvorsteher/innen, Stv. Ressortleiter/in, Stv. Leiter/in Verwaltung, Leiter/in und Stv. Leiter/in Lehrwerkstatt, zwei Mitgliedern des Konferenzvorstands, Vorsitzende/r Entwicklungsrat. Als Gast nimmt der/die Präsident/in der Schulkommission teil. Vorsitzende/r ist der Direktor bzw. die Direktorin. Die ESL tagt mindestens einmal pro Schuljahr.

6. Masterplan

An ihrer Sitzung vom 11. März 2013 hat die Erweiterte Schulleitung den Masterplan für die Schuljahre 2012/13 bis 2016/17 verabschiedet. Er wurde an der Schulkonferenz vom 25. Juni 2013 den Mitarbeitenden vorgestellt. Mit einem Masterplan sollen an der BFS Basel Voraussetzungen für eine längerfristige Schulentwicklung geschaffen und entsprechende Potenziale aufgebaut werden. Für die Erarbeitung der strategischen Ausrichtung der BFS Basel wurden die folgenden Rahmenbedingungen berücksichtigt: Gesetzliche und schulinterne Grundlagen, Bildungsauftrag und vereinbarte Qualitätsansprüche. Mit einer Standortbestimmung und einer Analyse der Entwicklungen und Ansprüche im Umfeld der Schule wurden deren Stärken und Schwächen eingeschätzt. Daraus wurden vier Leitlinien und sieben Entwicklungsschwerpunkte für die nächsten fünf Jahre abgeleitet, welche in 10 Ziele und 15 darauf ausgerichtete Massnahmen unterteilt sind. Die Umsetzung der strategischen Ausrichtung wird mit einer Mehrjahresplanung, mit Schuljahreszielen und Standortbestimmungen gesteuert.

7. Öffentliche Auftritte der Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/in

Am 15. September 2012 wurde auf dem Barfüsserplatz die generationenübergreifende Modeschau «Das Alter – ganz schön in die Mode gekommen» präsentiert. Zum 25 Jahre-Jubiläum des Vereins der gemeinnützigen Alters- und Pflegeheime (VAP) zeigten betagte Menschen, teil-

weise auch ihre Kinder, Gross- und Urgrosskinder auf dem Laufsteg Kleider, welche von den Lernenden der Couture-Ateliers der Lehrwerkstatt entworfen und hergestellt worden sind. Im Gegenzug präsentierten Lernende Mode von früher aus den Kleiderschränken der Seniorinnen und Senioren.

Am 19. März 2013 gastierte die Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/in erstmals im Theater Basel. Auf der Treppe im Foyer der Grossen Bühne präsentierten die Lernenden der Couture-Ateliers mit einer fulminanten Modeschau selbst entworfene und hergestellte Kleidung im Stil der Zwanziger Jahre sowie eine exklusive Kleinkollektion.

Felix Dreier ist Direktor der BFS Basel



NEUER ABTEILUNGSVORSTEHER

Von Felix Dreier

Herr Thomas Leimgruber wurde neuer Abteilungsvorsteher der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe und Mitglied der Schulleitung. Er übernimmt die Nachfolge von Frau Brigit Ulmann.

Die Schulkommission der Berufsfachschule Basel hat an ihrer Sitzung vom 23. Mai 2013 die Wahl von Thomas Leimgruber zum Abteilungsvorsteher der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe und als Mitglied der Schulleitung der BFS Basel genehmigt. Er wird die neue Funktion am 1. August 2013 übernehmen.

Thomas Leimgruber, Jahrgang 1957, wohnt in Basel und ist verheiratet. Er hat die 4-jährige Kantonale Handelsschule in Basel-Stadt absolviert und anschliessend das Studium zum diplomierten Sozialpädagogen FH abgeschlossen. Nach verschiedenen Arbeitsstellen als Sozialpädagoge übernahm er im Jahr 2002 einen Lehrauftrag im Nebenamt an der BFS Basel. Im Jahre 2009 schloss Thomas Leimgruber das Studium zum diplomierten Lehrer der Höheren Fachschule am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik ab und wurde an der BFS Basel als berufskundlicher Lehrer im Hauptamt unbefristet angestellt. Verschiedene Weiterbildungskurse, ein Grundkurs in Systemtherapie am Institut Ehe und Familie in Zürich und ein Nachdiplomkurs «Führen in sozialpädagogischen Institutionen» an der Fachhochschule für Soziale Arbeit beider Basel runden seine bisherige Ausbildung ab.



Neben seiner Unterrichtstätigkeit war Thomas Leimgruber an der BFS Basel in verschiedenen Leitungsfunktionen tätig: Stellvertretender Abteilungsvorsteher der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe, Fachgruppenleiter und Verantwortlicher für die Organisation des schulischen Qualifikationsverfahrens Fachleute Betreuung.

Lieber Thomas

Die Leitung der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Im Namen der Schulleitung, der Mitarbeitenden und der Lernenden wünsche ich dir in deiner neuen Funktion viel Zufriedenheit und Erfolg. Ich freue mich sehr auf unsere Zusammenarbeit.

Verabschiedung Brigit Ulmann

Mit Beginn des Schuljahres 2008/09 hat Brigit Ulmann Stohler ihre Arbeit als Abteilungsvorsteherin der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe und als Mitglied der Schulleitung der BFS Basel mit einem Teilpensum aufgenommen.

Brigit Ulmann kann auf eine lange erfolgreiche Tätigkeit im Erziehungsdepartement zurückblicken. Neben ihrer Lehrtätigkeit auf verschiedenen Stufen und Dozentin an der Fachhochschule Nordwestschweiz war sie auch als Beraterin und Projektleiterin tätig.

Brigit Ulmann hat mit viel Engagement die Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe massgeblich weiter entwickelt. So hat sie beispielsweise den Schullehrplan für den berufskundlichen Unterricht der Fachleute Betreuung grundlegend überarbeitet und sich sehr für die Weiterbildungsangebote der frühkindlichen Betreuung, Bildung und Förderung eingesetzt. Bei der Umsetzung der neuen Bildungsverordnung Assistentin/Assistent Gesundheit und Soziales EBA hat sie die Interessen der BFS Basel in einer Umsetzungsgruppe der Kantone Basel-Stadt und Basellandschaft vertreten.

Nach einer nur vierjährigen aber sehr intensiven Tätigkeit als Abteilungsvorsteherin und Lehrperson an unserer Schule hat sich Brigit Ulmann entschieden, ihre Funktion als Abteilungsvorsteherin per Ende Schuljahr 2011/12 aufzugeben und als Lehrerin an der BFS Basel weiterzuarbeiten.



Liebe Brigit

Dein hohes Engagement für die Weiterentwicklung der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe sowie deine Aufgeschlossenheit für Neues habe ich sehr geschätzt. Es freut mich sehr, dass deine hohe Kompetenz als Lehrerin der Schule erhalten bleibt.

Im Namen der Schulleitung, der Mitarbeitenden und der Lernenden danke ich dir herzlich für deinen bisherigen ausserordentlichen Einsatz als Abteilungsvorsteherin und freue mich auf eine weitere gute Zusammenarbeit.

EIN MASTERPLAN FÜR DIE BERUFSSCHULE BASEL

Von Felix Dreier

Die Erweiterte Schulleitung der BFS Basel hat einen Masterplan für die Schuljahre 2012/13 bis 2016/17 ausgearbeitet.

Damit eine Schule ihren Auftrag erfüllen kann, braucht sie eine Strategie, welche Schwerpunkte und Prioritäten der Schulentwicklung für mehrere Jahre festlegt. Diese strategischen Überlegungen und Grundsatzentscheidungen helfen, die Kräfte auf das Wesentliche auszurichten und die richtigen Dinge zu tun. Mit einem Masterplan wurden an der Berufsschule Basel (BFS Basel) Voraussetzungen für eine längerfristige Schulentwicklung geschaffen und es können Potenziale aufgebaut werden, deren Wirkungen zum Teil erst in einigen Jahren feststellbar sein werden.

1. Die Erweiterte Schulleitung

Die strategische Ausrichtung einer Schule soll nicht nur von der Schulleitung verantwortet werden, sondern sie soll möglichst breit abgestützt sein. Deshalb wurde an der BFS Basel für die Erarbeitung und Umsetzung des Masterplans eine Erweiterte Schulleitung (ESL) eingerichtet. Diese ist ein Organ der Schulleitung. Sie übernimmt strategische Aufgaben für die BFS Basel und entlastet damit die Schulleitung. Sie sorgt im Rahmen der gesamtschulischen Rahmenbedingungen für die langfristige Weiterentwicklung der BFS Basel. Die ESL ist wie folgt zusammengesetzt:

- Mitglieder der Schulleitung
- Stv. Abteilungsvorsteher/innen
- Stv. Leiterin Verwaltung
- zwei Personen aus dem Konferenzvorstand
- Vorsitzende des Entwicklungsrats
- und Präsidentin der Schulkommission.

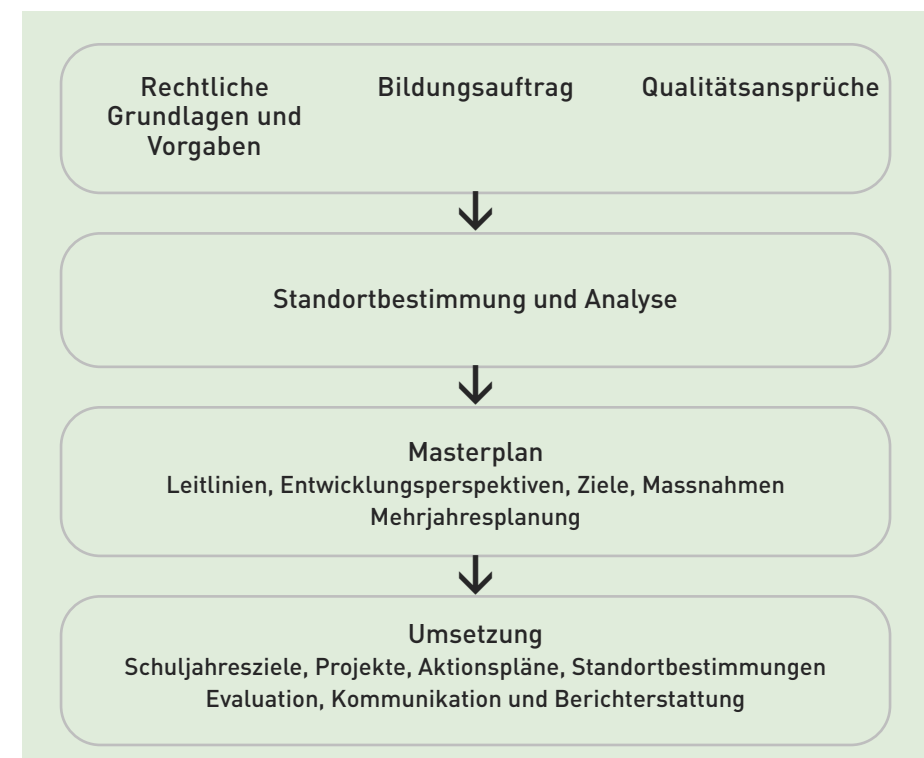
Die Erweiterte Schulleitung wird vom Direktor geleitet und trifft sich während des Schuljahres mindestens einmal zu einer Sitzung.

2. Modell für die Strategieentwicklung an der BFS Basel

Die Entwicklung einer Strategie für die BFS Basel basiert auf drei Bausteinen:

- Rechtliche Grundlagen und Vorgaben
- Bildungsauftrag
- Qualitätsansprüchen,
welche von den Mitarbeitenden vereinbart worden sind.

An mehreren Klausurtagungen nimmt die Erweiterte Schulleitung eine Standortbestimmung und eine Analyse der Schule und deren Aussenwelt vor. Daraus werden Leitlinien und Entwicklungsperspektiven abgeleitet und diese mit Zielen und Massnahmen konkretisiert. Die auf fünf Schuljahre ausgerichtete Mehrjahresplanung wird mit Schuljahreszielen, Projekten und Aktionsplänen umgesetzt und mit Standortbestimmungen und Evaluationen gesteuert. Kommunikation und Berichterstattung sorgen für Transparenz und ermöglichen den Mitarbeitenden sich aktiv an der Umsetzung und Weiterentwicklung der strategischen Ausrichtung der Schule zu beteiligen.



3. Standortbestimmung und Analyse

Die Erweiterte Schulleitung hat den Masterplan der BFS Basel mit einem grundlegenden Aushandlungs- und Entscheidungsprozess erarbeitet. Dabei wurden die gesetzlichen Grundlagen und Vorgaben, der Bildungsauftrag und die vom Kollegium vereinbarten Qualitätsansprüche berücksichtigt. An Klausurtagungen wurde eine Standortbestimmung über das bisher Erreichte vorgenommen und Vorstellungen für die zukünftige Entwicklung der BFS Basel wurden erarbeitet. Mit einer SWOT-Analyse wurden die Stärken und Schwächen der Schule hinsichtlich ihrer Fähigkeiten und Ressourcen eingeschätzt sowie die Chancen und Risiken, die sich aus aktuellen Trends in ihrem Umfeld ergeben, berücksichtigt. Daraus wurden vier Leitlinien und sieben Entwicklungsschwerpunkte abgeleitet.

SWOT-Analyse

Die SWOT-Analyse ist ein weit verbreitetes Instrument zur Situationsanalyse einer Institution. Mit dieser einfachen und flexiblen Methode werden sowohl interne Stärken und Schwächen (Strength-Weakness), als auch externe Chancen und Risiken (Opportunities-Threats) betrachtet, welche die Handlungsfelder der Institution betreffen.

Aussen / Innen	CHANCEN (Opportunities)	RISIKEN (Threats)
STÄRKEN (Strengths)	Die Chancen der Schule werden genutzt, indem deren Stärken gefördert werden.	Durch das Besinnen auf die eigenen Stärken der Schule sollen die Risiken ausgeglichen oder entschärft werden.
SCHWÄCHEN (Weakneeses)	Die Chancen der Schule werden genutzt, indem deren Schwächen abgebaut werden.	Die Schwächen der Schule sollen abgebaut und Risiken sollen vermindert werden.

4. Elemente des Masterplans

Der Masterplan der BFS Basel für die Schuljahre 2012/13 bis 2016/17 ist in

- 4 Leitlinien
- 7 Entwicklungsschwerpunkte
- 10 Ziele und
- 15 darauf ausgerichtete Massnahmen gegliedert.

Leitlinie 1:

Menschen fördern und fordern

Die BFS Basel bildet kompetente, motivierte, teamorientierte, innovative und lösungsorientierte Persönlichkeiten heran, welche die Verantwortung für das eigene Lernen selber übernehmen. Unterschiedliche Begabungen werden berücksichtigt und spezielle Angebote tragen den Bedürfnissen besonders befähigter Personen und von Personen mit Lernschwierigkeiten Rechnung. Die Mitarbeitenden und Leitungspersonen verstehen sich als reflektierende Praktikerinnen und Praktiker, welche sich kontinuierlich weiterbilden, kollegial zusammenarbeiten und den Wissensaustausch untereinander fördern. Durch verschiedene Angebote des Sports, der Gesundheitsförderung und der Weiterbildung trägt die BFS Basel zur Ausgewogenheit und Gesundheit ihrer Schulseitigen und zum lebenslangen Lernen bei.

Entwicklungsschwerpunkte

- Kooperation und Wissensaustausch innerhalb der Mitarbeitenden
- Orientierung des Unterrichts an zu erreichenden Kompetenzen
- Selbstgestaltetes Lernen

Leitlinie 2:

Glaubwürdig handeln

Die BFS Basel bekennt sich zur Leistungsorientierung und Transparenz auf allen Ebenen und setzt Qualität vor Quantität. Die vereinbarten Qualitätsansprüche werden eingehalten und eine aufrichtige und zeitgerechte Kommunikation mit den verschiedenen Anspruchsgruppen wird angestrebt. Alle Lernenden und Mitarbeitenden übernehmen Verantwortung für die Aufgaben in ihrem Zuständigkeitsbereich und verfügen über die entsprechenden Entscheidungskompetenzen. Die Schulleitung sorgt durch Offenheit und Transparenz dafür, dass Reputation und Glaubwürdigkeit der Schule jederzeit gewährleistet sind.

Entwicklungsschwerpunkt

- Schulinterner Transfer
(Beispiel: Umsetzung von gesamtschulischen Zielen im Unterricht)

Leitlinie 3:

Ressourcen pflegen und entwickeln

Die BFS Basel strebt eine auf Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung bedachte Weiterentwicklung ihrer Bildungsangebote, ihres Personals, ihrer Infrastruktur und ihrer finanziellen Ressourcen an. Wachstum wird nur angestrebt, wenn dadurch ein qualitativer Vorteil erzielt werden kann. Die demographische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung sowie die regionale Ausrichtung der Institution werden in den kommenden Jahren zu einem moderaten Gesamtwachstum der BFS Basel führen.

Entwicklungsschwerpunkte

- Lern- und arbeitsfreundliche Infrastruktur
- Weiterentwicklung der Bildungsangebote

Leitlinie 4:

Regionale Verankerung stärken

Die BFS Basel versteht sich als eine in der Region Basel stark verankerte und in die Berufsbildung integrierte Institution. Sie nutzt die Chancen, die ihr die Einbettung in Stadt und Landschaft bieten. Die BFS Basel pflegt mit verschiedenen regionalen Anspruchsgruppen einen partnerschaftlichen Austausch, der noch weiter ausgebaut werden muss. Damit soll für die Region Basel ein Beitrag zur Förderung der beruflichen Weiterentwicklung und Flexibilität sowie der sozialen Integration geleistet werden.

Entwicklungsschwerpunkt

- Zusammenarbeit mit externen Partnern und der Öffentlichkeit

5. Umsetzung des Masterplans

Die Umsetzung des Masterplans wird durch eine Mehrjahresplanung, mit Schuljahreszielen, mit Projekten und mit Standortbestimmungen gesteuert. Dabei werden die Unterrichtsentwicklung, die Personalentwicklung, die Organisationsentwicklung und das Qualitätsmanagement ausgewogen berücksichtigt. Eine angemessene Kommunikation und Berichterstattung sollen ermöglichen, dass eine Anpassung der strategischen Aus-

richtung erfolgen kann und dass Raum für positive Entwicklungsprozesse möglich ist; aber auch dass Prozesse gestoppt werden können, welche die Schulentwicklung gefährden. – Obwohl die Strategie versucht den Pfad oder die Schiene für die zukünftige Entwicklung festzulegen, muss die Schulentwicklung aufgrund veränderter Rahmenbedingungen immer wieder neu angepasst werden.

Der Masterplan hat die ganzheitliche Entwicklung der Schule und der in der Schule handelnden Menschen zum Ziel. Dabei sollen Selbstverantwortung und Initiative aller Lernenden und Mitarbeitenden gefördert und der Gestaltungsfreiraum der Schule und deren Teilbereiche geschützt werden. Der Masterplan wird von der Erweiterten Schulleitung regelmässig überprüft und bei Bedarf angepasst.

Wenn wir überzeugt sind vom Prinzip Leben, dann ist Veränderung in jeder Lernumgebung möglich. Nicht alles ist auf einmal zu schaffen und nicht alles von heute auf morgen. Der Bildungsbereich wird von so vielen hervorragenden, gebildeten Persönlichkeiten getragen und wird von so vielen hoffnungsvollen jungen und alten Menschen besucht, dass grosse Veränderungen möglich sind.

Bruno Krapf

Felix Dreier ist Direktor der BFS Basel.

Krapf B. (1993): Aufbruch zu einer neuen Lernkultur, Haupt Verlag Bern

Trauner B./Lucko S. (2004): ABC der Managementtechnik, Carl Hanser Verlag München

Seitz H./Capaul R. (2005): Schulführung und Schulentwicklung – Theoretische Grundlagen und Empfehlungen für die Praxis, Haupt Verlag Bern

Dubs R. (2005): Die Führung einer Schule – Leadership und Management, Verlag SKV Zürich

Buchen H./Rolf H-G (Hrsg.) (2006): Professionswissen Schulleitung, Beltz Verlag Weinheim und Basel

Landwehr N./Steiner P. (2008): Steuerung des Qualitätsmanagements durch die Schulleitung – Grundlagen zur wirksamen Lenkung der Qualitätsprozesse in der Schule, hep verlag ag Bern

Regierungsrat Kanton Basel-Stadt (2010): Legislaturplan 2009-2013, www.bs.ch/legislaturplan

GEGEN ALLE WIDERSTÄNDE

Im Dezember 2012 ist – als Neujahrsblatt der GGG – «Eine Schule macht Schule» erschienen, eine Geschichte der BFS Basel von der Gründung 1879 bis in die Gegenwart. Verfasst hat sie Oliver Hungerbühler, Historiker und Lehrer an der Schule. Die Vernissage des Bands fand am 23. November in der BFS Basel statt. Im Gespräch erzählt Oliver Hungerbühler von seiner Arbeit.

Von Dr. Alfred Ziltener

Herr Hungerbühler, was hat Sie bei der Beschäftigung mit der Geschichte der BFS Basel am meisten überrascht?

Hungerbühler: (nach einigem Überlegen) Am meisten überrascht war ich davon, wie lange es gedauert hat, bis aus der Schule für Frauen eine Berufsfachschule werden konnte und wie stark die Widerstände waren.

Was für Widerstände?

Hungerbühler: Zum einen aus Kreisen, die gegen eine berufliche Ausbildung und damit eine gewisse Gleichberechtigung der Frauen waren. Auf den besonderen Widerspruch des Gewerbes traf die Gründung der Couture-Ateliers als schuleigene Werkstätten, weil die privaten Couturiers eine staatlich subventionierte Konkurrenz fürchteten. Widerstand regte sich aber auch an anderen Schulen, welche die Frauenarbeitsschule als Konkurrenz empfanden – und mit einem gewissen Recht: So bot etwa das KV schon früh Kurse für Verkaufspersonal an; nachdem aber im Zusammenhang mit der Revision des eidgenössischen Berufsbildungsgesetzes eine mehrjährige Lehre für den Verkauf geschaffen worden war, ging diese an die FAS. Auch mit der AGS gab es jahrzehntelange Rivalitäten. Dabei hat die FAS sich kurioserweise mit dem Argument gewehrt, dass sie keine Konkurrenz für die AGS darstelle, weil ihre Kurse nicht das gleich hohe Niveau hätten. Sie galt denn auch in der Öffentlichkeit lange als Schule von minderer Qualität.

Sie haben von der Gleichberechtigung der Frauen gesprochen.

Welche Rolle spielte die FAS für die Frauenemanzipation?

Hungerbühler: Die Antwort auf diese Frage ist komplex. Einerseits war die FAS eine zutiefst bürgerliche Schule und propagierte Geschlechterrollen, die wir heute als traditionell bezeichnen. Dieses bürgerliche Rol-

lenmodell sah eine strikte Teilung in einen häuslichen, den Frauen zugewiesenen, und in einen ausserhäuslichen, den Männern zugewiesenen Arbeitsbereich vor. Ein erklärtes Ziel des Initiators und ersten Direktors Carl Schmid-Linder war es, mit Kursen – beispielsweise in Glätten, Maschinennähen, Flickern – junge Frauen fit zu machen für die Arbeit im Haushalt. Andererseits war die Realität eine andere: Um die vorletzte Jahrhundertwende waren in Basel rund 40% der Frauen berufstätig. Ein Teil kam aus Verhältnissen, in denen beide Ehepartner arbeiten mussten um die Familie zu ernähren. Der andere Teil war alleinstehend. Das hängt damit zusammen, dass viele Männer zu wenig verdienten um die hohen Heiratskosten zu bezahlen und eine Familie zu gründen. Die FAS wollte es diesen Frauen ermöglichen selbstständig Geld zu verdienen. Und damit unterstützte sie natürlich deren Emanzipation. Es ist aber kein Zufall, dass als erstes relativ rasch eine Ausbildung für Arbeitslehrerinnen angeboten wurde. Einerseits reagierte die Schule auf einen Personalmangel, denn es gab in der Schweiz schlicht noch keine Arbeitslehrerinnen, andererseits entsprach der Lehrerinnenberuf den Aufgaben und Tugenden, die als typisch weiblich bezeichnet wurden: beispielsweise Erziehung und Fürsorglichkeit. Im Lauf der Zeit wurde die Palette an Berufslehren zunehmend breiter, doch es handelte sich stets um sogenannte «Frauenberufe»: Schneiderin, Verkäuferin, Coiffeuse. Man könnte also sagen, dass die FAS von ihrer Absicht her traditionell bürgerlich, in ihrer Funktion aber durchaus emanzipatorisch war. Bezeichnend für ihre konservative Haltung ist die Tatsache, dass sich das (in der grossen Mehrheit weibliche) Kollegium jahrzehntelang dagegen gewehrt hat, dass eine Frau die Leitung der Schule übernahm, obwohl die Schulkommission regelmässig versucht hat, eine Direktorin zu portieren.

Wie ist es eigentlich zu Ihrer Publikation gekommen?

Hungerbühler: Die FAS wurde 1879 ins Leben gerufen, wir konnten also 2009 ihre 130 Jahre feiern. Ich wurde damals gebeten für die Herbstausgabe von bfs info einen Text über die Entstehung der Schule zu schreiben. Auf Anregung von Felix Dreier habe ich diesen Aufsatz weiter entwickelt zu einer Jubiläums-Broschüre, welche die BFS Basel 2010 herausgebracht hat. Daraus hat sich nun diese Schulgeschichte entwickelt. Dass sie als Neujahrsblatt der GGG erschienen ist, freut mich besonders. Schliesslich hat die GGG die FAS gegründet und bis zur Verstaatlichung 1895 in Eigenregie geführt.

Wo fanden Sie die Quellen für Ihre Arbeit?

Hungerbühler: Das meiste liegt im Basler Staatsarchiv. Die Jahresberichte der Schule zum Beispiel sind teilweise dort, teilweise in der Universitätsbibliothek und im Archiv der Schule selber. Interessant ist, dass die ersten noch von Hand in Kurrentschrift geschrieben und kopiert wurden. Einiges habe ich zudem im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv gefunden. Wichtige Quellen waren auch Artikel und Aufsätze in Zeitschriften und Buchreihen, darunter grundsätzliche Texte von Schmid-Linder und ein Aufsatz zum Hundertjährigen der Schule, den Hans-Adolf Voegelin, der selber hier unterrichtete, im Basler Stadtbuch 1979 veröffentlicht hat. Die zahlreichen historischen Fotos, mit denen der Band illustriert ist, stammen aus dem Fotoarchiv der BFS Basel.

Sie haben Ihr Buch in zwei Teile gegliedert. Warum?

Hungerbühler: Der erste Teil erzählt chronologisch die Geschichte der Schule; der zweite behandelt ausgewählte Schwerpunkt-Themen, die eigentlich alle um Fragen der Geschlechterrollen und der Geschlechterpolitik kreisen.

Dr. Alfred Ziltener ist Informationsbeauftragter der BFS Basel, sowie Redaktor der Semesterzeitschrift bfs info und des Jahrbuchs der Schule. Das vorliegende Interview ist erstmal in bfs info Frühlingssemester 2013 erschienen.



DAS JAHR IM BILD 3

23. November 2012: Vernissage des Buchs „Eine Schule macht Schule – in 130 Jahren von der Frauenarbeitsschule zur BFS Basel“ von Oliver Hungerbühler





MEDIENKONSUM – GENDER- FRAGEN – BERUFSBILDUNG

In seinem zweiten Jahr hat sich das BFS-Forum definitiv etabliert, mit vielfältigen Themen und hochkarätigen Referent/innen.

Von Dr. Urs Zürcher

Das BFS-Forum ist eine im Frühjahr 2012 zum ersten Mal durchgeführte Weiterbildungs- und Austauschplattform für Lehrpersonen der BFS Basel. Ziel ist es, eine Vortragsreihe zu etablieren, die ihnen eine Möglichkeit bietet, Themen im Bereich Schule und Unterricht zu vertiefen bzw. sich in neue thematische Felder einzuarbeiten, die nicht zuletzt mit Blick auf den Unterricht von Interesse sind. Zudem soll das Forum, der ursprünglichen Bedeutung des Namens entsprechend, einen Ort eröffnen, wo Meinungen und Erfahrungen zu bestimmten Bereichen ausgetauscht – verhandelt – werden können.



Im Schuljahr 2012/13 konnten wir drei hochkarätige Referent/innen begrüßen. Im September referierte Dr. Alfred Schlienger zum Thema «Schule und Gesellschaft im Clinch mit neuen und alten Medien». Der Kulturjournalist und Professor für Fachdidaktik an der Pädagogischen Hochschule FHNW vertrat vehement das Anliegen, insbesondere im Unterricht eine Art Medienaufklärung zu betreiben, das heisst den Jugendlichen zu ermöglichen, ihren Medienkonsum zu reflektieren und ihnen Instrumente bereitzustellen, um Qualitätsdimensionen unterschiedlicher Arten von Medien zu erkennen. Schliesslich, so Schlienger, hätten Medien mit Blick auf Persönlichkeitsrechte, Transparenz von Besitzverhältnissen, politische Instrumentalisierung, Meinungsvielfalt und -freiheit etc. eine gewaltige ethische Dimension, die nicht auf den ersten, flüchtigen Blick in eine Gratiszeitung erkennbar sei. Vor diesem Hintergrund sei die Arbeit mit Bildern im Unterricht enorm wichtig, verwiesen diese doch auf grundsätzliche Gegensätze wie Wahrheit und Täuschung oder Wirklichkeit und Abbildung.

Prof. Dr. Andrea Maihofer von der Universität Basel berichtete in ihrem Vortrag exklusiv über eine gross angelegte Untersuchung zur Rolle des Geschlechts in Ausbildungs- und Berufsverläufen. Dabei war das Forscherteam unter anderem zum Schluss gekommen, dass die Segregation durch das bestehende Ausbildungssystem verstärkt wird und deshalb besondere Anstrengungen nötig sind, die Ausbildungsverläufe geschlechtsneutraler und damit gerechter auszugestalten.

Gast des vierten Forums war Rudolf Strahm, unermüdlicher Verfechter des dualen Bildungssystems und einer starken Berufsbildung. Er wies unter anderem auf die volkswirtschaftliche Bedeutung einer guten Berufsbildung hin, die, wie ein Vergleich mit Ländern ohne duales Berufsbildungssystem zeigt, tiefere Arbeitslosenzahlen insbesondere bei Jugendlichen zur Folge hat. Strahm fordert ein grösseres Selbstvertrauen in der Berufsbildungsszene – was wir als Anregung gerne entgegennehmen.

Dr. Urs Zürcher unterrichtet an der BFS Basel. Er ist Initiant und Leiter des BFS-Forums.

Mein Bild im Netz

Um Bilder und Selbstbilder ging es in einem Projekt der Medien- und TheaterFalle Basel mit angehenden Coiffeuren und Coiffeusen im ersten Lehrjahr.

Von Dr. Alfred Ziltener

Krach auf dem Pausenhof: Ein Mädchen hat sich zum Spass von seinem Freund beim Karate-Training filmen lassen; er hat dieses Video einer anderen Schülerin gemailt und diese hat es ins Internet gestellt. Nun kursiert es auf facebook und provoziert höhnische Kommentare im Netz und in der Klasse. – Solche und ähnliche Fälle von Cyber-Mobbing unter Jugendlichen sind keine Seltenheit; dieser ist glücklicherweise nur gespielt. Es handelt sich um eine Szene aus einem Forumtheater der Basler Medien- und TheaterFalle. Das von der Theaterpädagogin Ruth Widmer gegründete Ensemble erarbeitet für Schulen und andere öffentliche Institutionen, aber auch für Privatunternehmen interaktive Projekte zu ganz unterschiedlichen Themen. Einen wesentlichen Bereich bildet dabei die Medienerziehung: Workshops drehen sich um den richtigen Umgang mit den Medien; in Film-, Video- und Fotokursen wird vermittelt, wie man selbst produktiv werden kann. – Die erwähnte Szene diente als Einstieg für das Projekt «Mein eigener Auftritt im Netz», das die MedienFalle mit angehenden Coiffeuren und Coiffeusen im ersten Lehrjahr an der BFS Basel durchführte. Am fiktiven Beispiel wurde offensichtlich, dass die für die meisten Jugendlichen selbstverständliche Selbstdarstellung im Netz reale Risiken hat. Wenn ein Bild einmal hochgeladen ist, lässt sich trotz aller Sicherheitsmassnahmen nicht mehr kontrollieren, was damit geschieht. Jeder wisse das im Prinzip, erklärt Attila Gaspar, der Geschäftsführer der MedienFalle, trotzdem komme es immer wieder zu Missbrauch. Im ersten, theoretischen Teil des Workshops im Oktober 2012 ging es daher unter anderem um die Mechanismen der sozialen Medien: Man könne, so Gaspar, zwar seine facebook-Seite nur Freunden und Freunden von Freunden zugänglich machen, doch schon dabei kämen etliche Tausend Personen zusammen, die Zugriff auf die Seite haben. An Beispielen, welche die Lernenden mitbrachten, wurde darüber diskutiert, welche Fotos ins Netz gehören und welche nicht. Erörtert wurde auch der juristische Aspekt: Muss

ich akzeptieren, dass ich in der Öffentlichkeit oder bei einer Party fotografiert werde? Wie weit kann ich die Veröffentlichung eines «peinlichen» Bildes verbieten? – Um die Bildqualität und die Praxis des Fotografierens drehte sich der zweite Teil im November. Die Jugendlichen sollten sich nicht mehr mit Handy-Schnappschüssen zufrieden geben. Mit technischen Erklärungen und vielen Tipps, welche sie gleich ausprobieren konnten, wurden sie angeleitet bessere Bilder zu machen. – Bis zum Januar hatten sie danach Zeit sich in Zweiterteams gegenseitig zu fotografieren, und zwar in drei Bereichen: bei der Arbeit, in der Freizeit (vor dem «Ausgang») und ungezwungen, «neutral». Dabei ging es stets um die Frage: Wie präsentiere ich mich in diesen Lebensbereichen? Wie trete ich auf? Wie «style» ich mich? Die Resultate stellten die Jugendlichen fortlaufend in einen eigenen Blog. Auch diese Bilder wurden gemeinsam diskutiert. Ein Teil davon war im Frühling 2013 in einer Ausstellung zu sehen, welche die Jugendlichen in der Mediothek der BFS Basel gestaltet hatten. Das Projekt wurde unterstützt von der Hirschmann-Stuiftung.

Dr. Alfred Ziltener ist Informationsbeauftragter der BFS Basel, sowie Redaktor der Semesterzeitschrift bfs info und des Jahrbuchs der Schule. Der vorliegende Text ist eine leicht modifizierte Übernahme aus bfs info Frühlingssemester



JAHRESBERICHT DER SCHULKOMMISSION BFS BASEL 2012/2013

Von Jacqueline Zingarelli

Als Präsidentin der Schulkommission berichte ich gerne über ein aktives und lebendiges Kommissionsjahr.

In der ersten Sitzung vom September 2012 erläuterte Marco Nüssle, Beauftragter Qualitätsmanagement, die Ergebnisse der schulinternen Evaluation 2011/2012 «Feedback Lernende-Lehrpersonen» und über die externe Evaluation des Erziehungsdepartements 2011 «Qualitätsmanagement an den Schulen des Kantons Basel-Stadt». Es freut mich ausserordentlich, wie zielorientiert und engagiert alle Mitarbeitenden der BFS Basel die Qualitätsziele aktiv umsetzen und periodisch evaluieren.

Das Schuljahr 2012/2013 konnte mit sehr erfreulichen Ergebnissen der Qualifikationsverfahren abgeschlossen werden. In allen Berufsrichtungen Grundbildung EFZ haben über 90% der Absolvent/innen ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen, in vier Berufsrichtungen bestanden sogar 100%. Auch die Anzahl der erfolgreichen Abschlüsse bei den Berufsmaturitäten war sehr erfreulich.

Die engagierte Arbeit der Vertreterinnen der Lernenden in der Schulkommission führte nebst dem direkten Bearbeiten von Anliegen aus unterschiedlichsten Klassen auch dazu, dass für die Lernenden im Gebäude A Schliessfächer zur Verfügung gestellt wurden und der Zugang zum Bewegungsraum für Lernende ausserhalb des Sportunterrichtes geregelt werden konnte.

In der März-Sitzung 2013 konnte die Schulkommission die erfolgreiche Jahresrechnung 2012 der BFS genehmigen.

Im Rahmen des 130Jahre-Jubiläums der BFS Basel verfasste Oliver Hungerbühler, Lehrer an der BFS Basel, das Buch «Eine Schule macht Schule – in 130 Jahren von der Frauenarbeitsschule zur Berufsfachschule Basel»

und stellte es der Schulkommission vor. Es ist ein sehr empfehlenswertes Buch zur Geschichte der BFS Basel und zur Entwicklung der Rolle der Frauen im Basler Berufs- und Bildungswesen.

Als Präsidentin der Schulkommission hatte ich die Möglichkeit als Gast an einer Klausur der Erweiterten Schulleitung teilzunehmen und dabei die Arbeitsweise dieses neuen Gremiums direkt kennen und schätzen zu lernen. Ein eindrücklicher Masterplan für die Schuljahre 2013/2013 bis 2016/2017 wurde diskutiert und verabschiedet.

Von einem wichtigen personellen Wechsel war die Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe betroffen. Frau Brigit Ulmann trat als Abteilungsvorsteherin zurück. Für die Nachfolge konnte die Schulkommission an ihrer Sitzung im März die Wahl von Herrn Thomas Leimgruber überzeugt bestätigen.

Zudem konnten wir im Mai Frau Lisa Eichenberger und Frau Daniela Greder als neue Vertreterinnen der Lernenden bestätigen. Priska Ehram, Vertreterin der Berufsgruppe Coiffeur/Coiffeuse, trat auf Ende Schuljahr aus der Kommission zurück, als Nachfolgerin stellte sich Frau Katja Paone zur Verfügung.

Auch dieses Jahr besuchten die Mitglieder der Schulkommission reguläre Lektionen und Anstellungslektionen und haben an den unterschiedlichsten Veranstaltungen der BFS Basel und der Gesellschaft zur Förderung der BFS Basel (GzF) teilgenommen.

Speziell erwähnen möchte ich die Modeschau der Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/in im Foyer des Theater Basel. Noch so eine Veranstaltung und sogar ich trage Haute Couture! Es war eine überzeugende und professionelle Show, die der Öffentlichkeit einen wunderbaren Einblick in die Arbeiten der Lehrwerkstatt und in den anspruchsvollen, kreativen Beruf ermöglichte.

Im Namen der Schulkommission richte ich ein grosses und ganz herzliches Dankeschön an die Lehrpersonen, die Schulleitung und die Verwaltung für die engagierte und überzeugende Arbeit! Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit im neuen Schuljahr.

Jacqueline Zingarelli ist Präsidentin der Schulkommission der BFS Basel

DER KONFERENZVORSTAND IM SCHULJAHR 2012/ 2013

Von Cornelia Gräni

Mitglieder des Konferenzvorstands

Cornelia Gräni

(Co-Präsidentin, Vertreterin der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe und Vertreterin der Lehrerinnen und Lehrer in der Schulkommission)

Rolf Rudin

(Co-Präsident, Vertreter der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe Vertreter der Lehrerinnen und Lehrer in der Schulkommission)

Fabienne Beyerle

(Vertreterin der Abteilung Allgemeinbildung und Vorstandsmitglied SSS/FSS)

Marco Eglin

(Vertreter der Abteilungen Detailhandel und Berufsmaturität sowie Kassier)

Johannes Trost

(Vertreter der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe und Aktuar)



Im vergangenen Schuljahr haben Rolf Rudin und ich die KOVO-Mitglieder sechs Mal zu einer Vorstandssitzung eingeladen. Wichtigste Traktanden waren jeweils die Informationen aus den Abteilungen und von SSS/FSS. Zusätzlich haben uns weitere wichtige Themen beschäftigt:

Im Zusammenwirken von Felix Dreier, Beat Siegenthaler und dem Konferenzvorstand haben wir uns das erweiterte Rüstzeug zugelegt zum Thema „Systempflege“. Erste Ergebnisse der lohnwirksamen Neuordnungen der Funktionsbeschreibungen werden für das Frühjahr 2014 erwartet.

Gestützt auf die Ordnung über Auftrag und Arbeitszeit der Lehrpersonen (SG 411.450) haben die Lehrpersonen der Basler Volksschulen und der Sekundarstufe II jeweils in der letzten Woche der Sommerferien obligatorisch ein bis zwei Tage Präsenzverpflichtung an der Schule. Die Themen und die Festlegung der zeitlichen Rahmenbedingungen liegen in der Verantwortung der Schulleitung. – Die Umsetzung dieser Weisung des Erziehungsdepartementes haben wir in Zusammenarbeit mit der Schulleitung sorgfältig vorbereitet und umgesetzt. Abteilungsweise trafen sich die Lehrpersonen am Freitag 9. August 2013 an der BFS Basel. Der Tag wurde aufgelockert mit einem Begrüssungsapéro über die Mittagszeit.

Es wird allgemein ersichtlich, dass ein reger Austausch des Konferenzpräsidiums mit Felix Dreier und Karin Zindel die Vernetzung innerhalb der BFS Basel gewährleistet und Sorgfalt einen hohen Stellenwert hat.

Mit der Gesamtkonferenz vom 25. Juni ist unser erstes Jahr im Co-Präsidium zu Ende gegangen und unsere Erfahrungen mit diesem Modell sind durchweg positiv: Eins und eins ist in diesem Fall mehr als zwei. Zusammen mit den anderen Vorstandsmitgliedern bilden wir ein Team, das offen ist für alle Anliegen der Lehrerschaft unserer Schule.

Cornelia Gräni ist Co-Präsidentin des Konferenzvorstands der BFS Basel.

*Anmerkung: Die SSS (Staatliche Schulsynode) wurde auf Beginn des Schuljahrs 2013/14 umbenannt in KSBS (Kantonale Schulkonferenz Basel-Stadt)

AUS DEN ABTEILUNGEN UND DEM RESSORT

Abteilung Allgemeinbildung

Von Bruno Schaub

Auch im vergangenen Schuljahr wurden – zusammen mit der Abteilung Allgemeinbildung der Allgemeinen Gewerbeschule Basel – zwei Pädagogische Halbtage abgehalten. Die erste Veranstaltung war ein «Ideenworkshop» im Bereich Qualifikationsverfahren; an der zweiten Veranstaltung befassten wir uns mit den pädagogischen Angeboten der Museen Basel. Einige ABU-Lehrpersonen nahmen zudem am Holkurs «Konkubinät und Ehe» an der AGS teil.

Das traditionelle Weihnachtsessen der Abteilung wurde – zusammen mit den Fachlehrpersonen Coiffeurberuf – in einem gemütlichen libanesischen Restaurant durchgeführt.

Ein grosser Erfolg war das Hirschmann-Projekt «Mein eigener Auftritt im Netz». Dabei arbeiteten die ABU-Lehrpersonen sehr eng mit der Medien- und Theaterfalle sowie mit den Fachlehrpersonen im Coiffeurberuf zusammen. Die Resultate wurden in einer Ausstellung in der Mediothek gezeigt.

Während des Dreitageblocks wurde am Dienstag- und Mittwochvormittag in den Fachgruppen gearbeitet. Der «kulturelle» Dienstagnachmittag wurde – unter der Leitung von Urs Habisreutinger – für das Herstellen von Schoggi-Osterhasen genutzt.

Für die Lernenden der Abteilung Detailhandel und erstmals der Abteilung Mode und Gestaltung organisierte die Fachgruppe Sport am Ende des Schuljahres einen Sporttag.

Schliesslich dürfen sich die Sportlehrpersonen darüber freuen, dass auf Beginn des neuen Schuljahres endlich der Durchgang zwischen den beiden Turnhallen vergrössert und die Hallenböden saniert worden sind.

Von Bruno Schaub ist Abteilungsvorsteher Allgemeinbildung an der BFS Basel.

Abteilung Berufsmaturität

Von Dominique Mouttet

Im Schuljahr 2012/2013 stand für die Abteilung Berufsmaturität die *Interdisziplinarität* im Zentrum. In Zusammenhang mit den Vorüberlegungen zum neuen Lehrplan für die Berufsmaturität haben sich die Lehrpersonen intensiv mit dem interdisziplinären Arbeiten befasst, das der Eidgenössische Rahmenlehrplan vom Dezember 2012 explizit einfordert. An der Klausurtagung im Februar 2013 wurden erste Umsetzungsvorschläge erarbeitet und diskutiert, die am Dreitageblock vor Ostern konkretisiert wurden. Um sich die Thematik aus einer weiteren Perspektive anzusehen, hat sich das Kollegium schliesslich am Dreitageblock auch mit dem interdisziplinären Ansatz von Jeannot Tinguely auseinandergesetzt – im Rahmen einer Führung im Tinguely-Museum.

Die erfolgreich angelaufene Kooperation mit den anderen Berufsmaturitätsschulen in Basel-Stadt, aber auch mit Baselland, ist 2012/2013 weiter ausgebaut worden. So haben sich die BM-Leitungen aus Basel-Stadt und Baselland mehrfach zu Sitzungen getroffen. Parallel dazu ist auch die Kooperation im vierkantonalen Bildungsraum verstärkt worden: Der Eidgenössische Rahmenlehrplan 2012 fordert regional koordinierte und validierte Schlussprüfungen. Im Bildungsraum Nordwestschweiz hat sich eine Kommission mit Fragen zu Möglichkeiten einer vierkantonalen Umsetzung dieser Forderung befasst. In dieser Kommission war auch die Abteilung Berufsmaturität der BFS Basel vertreten. Der neue Rahmenlehrplan tritt per 1. August 2015 in Kraft, nachdem in der Vernehmlassung einige Kantone eine Verschiebung um ein Jahr verlangt hatten. Die Vorbereitungsarbeiten im vierkantonalen Raum mündeten in einer Tagung auf Schloss Ebenrain in Sissach, an der die Direktorinnen und Direktoren sowie alle BM-Leiterinnen und -Leiter teilnahmen.

Im Rahmen der Scheidegger-Thommen-Projekte waren im September 2012 drei Klassen der Abteilung BM unterwegs. Sie besuchten die Handelsmetropole Hamburg, fragten in Berlin nach dem Alltag in der DDR und der Entwicklung der Stadt seit der Wende bzw. erkundeten mit Schiff und Velo Holland.

Im Oktober war die Abteilung Berufsmaturität der BFS Basel an der Berufs- und Weiterbildungsmesse in Basel präsent und stellte im Rahmen

eines BM-Podiums die Angebote im Kanton Basel-Stadt dar. Bei diesem Podium wirkten zum ersten Mal auch zwei ehemalige BM-Lernende der BFS Basel mit; sie schilderten ihren Weg zur Höheren Fachschule, bzw. zur Fachhochschule und motivierten damit Jugendliche auf Lehrstellen-suche für die berufliche Grundbildung mit Berufsmaturität. Weiter nutzen die Berufsmaturitätsschulen Basel-Stadt die grosse Imagekampagne «Berufslehre plus Berufsmatur» als Werbeplattform und haben im Schuljahr 2012/2013 die bereits schon zur Tradition gewordenen gemeinsamen Informationsabende durchgeführt.

Im Dezember 2012 ist der letzte der drei BM-Ausbildungsgänge der BFS Basel vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (heute SBFI) anerkannt worden: die lehrbegleitende Berufsmaturität gewerbliche Richtung. Die Abteilung Berufsmaturität der BFS Basel hat damit in der kürzest möglichen Zeitspanne für alle angebotenen Ausbildungsgänge vorbehaltlose Anerkennung erhalten. Zu diesem Erfolg haben massgeblich auch die Lehrpersonen beigetragen, sind doch im Rahmen der Anerkennungsverfahren nicht nur die Abteilungsleitung, Dokumente und Reglemente überprüft, sondern auch diverse Unterrichtsbesuche durchgeführt worden.

Im Juni 2013 konnten schliesslich an der Berufsmaturitätsfeier in der Leonhardskirche 58 erfolgreiche Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden der BFS Basel ihre Zeugnisse in Empfang nehmen. An der Feier, an der zum ersten Mal eine berufsbegleitende Klasse gewerbliche Richtung abschloss, hielt Regierungsrat Ch. Brutschin die Rede.

Dominique Mouttet ist Vorsteher der Abteilung Berufsmaturität der BFS Basel

Abteilung Detailhandel

Von Priska Thomann

In der Abteilung Detailhandel begannen im August 2012 mehr als 250 Lernende ihre Berufsbildung in den Berufen Pharma-Assistent/innen, Detailhandelsfachleute und Detailhandels-Assistent/innen. Sechzehn Jugendliche, die nach der obligatorischen Schulzeit keine Anschlusslösung gefunden hatten, besuchten den Vorkurs Detailhandel. Ihr Ziel war den Ein-

stieg in die Arbeitswelt zu finden, was erfreulicherweise am Ende des Schuljahres auch den meisten gelang.

Die Lernenden der Abteilung Detailhandel genossen im Juni wie jedes Jahr ihren Klassentag mit diversen Wanderungen, Betriebsbesichtigungen oder Exkursionen. Auch die jährlichen Sporthalbtage fanden wieder grossen Anklang, vor allem weil aus verschiedenen Angeboten wie Tanz, Boxen, Fussball oder Badminton gewählt werden konnte. Die Begegnungen über die Klassen hinweg, der spielerische Wettkampf und die sportliche Betätigung sind für die Lernenden jeweils eine willkommene Abwechslung im schulischen und beruflichen Alltag.

Die Lehrpersonen bildeten sich an verschiedenen Veranstaltungen schulintern weiter. Das Hauptthema des Jahres waren die Hospitationsgruppen: Jeweils drei Lehrer/innen besuchen sich im Rahmen des Qualitätsmanagements gegenseitig im Unterricht und werten diesen gemeinsam aus. Auch eine Weiterbildung zum Thema «Umgang mit ADHS bei Lernenden» wurde angeboten und rege genutzt. – Vor Weihnachten und vor Ostern arbeiteten die Lehrpersonen vorwiegend in den Fachgruppen. Sie erarbeiteten beispielsweise gemeinsam Unterrichtsmaterial und Lernkontrollen oder machten Betriebsbesichtigungen, damit der Bezug zur Praxis gewährleistet bleibt.

Die engere Zusammenarbeit in den Klassenteams unter der Leitung der jeweiligen Klassenlehrperson bewirkt zunehmend eine engere Begleitung der Lernenden im schulischen Bereich, was sich nicht zuletzt in besseren Leistungen und grösserer Zufriedenheit der Lernenden und ihrer Vorgesetzten äussert.

Der Höhepunkt dieses Schuljahres war wiederum die Abschlussfeier im Musical Theater Basel mit insgesamt sehr erfreulichen Abschlussquoten. Ein Lernender durfte sogar mit Stolz sein Abschlusszeugnis mit der aussergewöhnlichen Gesamtnote 6.0 entgegennehmen.

Priska Thomann ist Abteilungsvorsteherin Detailhandel der BFS Basel

Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe

Von Brigit Ulmann

Klassenlehrperson plus

Nachdem dieses Modell in anderen Abteilungen erprobt und evaluiert worden ist, wird es ab Schuljahr 2013/14 schulweit eingeführt. Alle Klassenlehrpersonen der dreijährigen Grundbildungen werden beteiligt.

Bereich Hauswirtschaft

Im letzten Schuljahr wurde sichtbar, dass es zunehmend Lernende gibt, welche eine Ausbildung zur Fachfrau/zum Fachmann Hauswirtschaft oder zum Hauswirtschaftspraktiker/zur Hauswirtschaftspraktikerin ohne Lehrvertrag absolvieren. Weil die Anzahl es nicht erlaubt, Erwachsenenklassen zu führen, ist eine stärkere Altersdurchmischung der Klassen die Folge.

Die Lehrpersonen, welche in der Grundbildung Hauswirtschaft unterrichten, haben sich mehrmals um das leibliche Wohl von Gästen gekümmert. Eine Gelegenheit bot die Vernissage des Buches «Eine Schule macht Schule» von Oliver Hungerbühler, eine andere das Schulfest anlässlich des Abschiedes von Ruth Wolfensberger.

Bereich Betreuung

Auch im vergangenen Schuljahr gab es Wechsel im Kollegium. Es kamen neue Lehrpersonen, andere verabschiedeten sich. Im Januar 2013 kündete die Abteilungsvorsteherin an, dass sie sich in Zukunft dem Unterricht widmen wolle. Thomas Leimgruber tritt die Nachfolge an. Als Stellvertretender Abteilungsvorsteher für den Bereich Soziale Berufe wurde Edgar Gusset (soziale Beruf) gewählt. Kathrin Aschwanden/Hauswirtschaft) bleibt Stellvertretende Abteilungsvorsteherin für den Bereich Hauswirtschaft.

Projekt Schullehrplan für die Grundbildung Fachleute Betreuung fertiggestellt

Im Schuljahr 2012/13 wurde zum letzten Mal mit zwei Schullehrplänen unterrichtet. Ab Schuljahr 2013/14 werden alle Klassen nach dem neuen Schullehrplan lernen. Eine neuerliche Evaluation bei den Lehrpersonen zeigte überwiegende Zufriedenheit. Im Jahr 2014 wird eine grössere Evaluation gestartet werden.

Bildungsgang HF Kindererziehung an der BFS Basel

Es zeigte sich, dass es keinen Mangel an Interessent/innen gibt. Es ist aber nicht ganz einfach, Ausbildungsplätze zu finden. Dies war einer der Gründe für die Verschiebung des Starts auf August 2014. Die involvierten Personen sind zuversichtlich, dass dann eine Studiengruppe wird starten können. Im Schuljahr 2013/14 gibt es darum viel zu tun: Curriculum erstellen, Lehrgang planen, Räume reservieren...).

Brigit Ulmann leitete bis zum Ende des Schuljahrs 2012/13 die Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe.

Abteilung Mode und Gestaltung

Von Verena Reinau

Die Klassenzahlen in den Grundbildungsbereichen EFZ Coiffeuse/Coiffeur und EFZ Bekleidungsgestalterin/Bekleidungsgestalter blieben stabil. Zum letzten Mal startete eine Anlehrklasse Näherin/Näher, in die Lernende im 1. Ausbildungsjahr aufgenommen worden sind. Die Anlehre Näherin/Näher läuft mit dem Beginn der Umsetzung der neuen Bildungsverordnung für den Bereich Bekleidungsgestaltung im Schuljahr 2014/15 an der BFS Basel aus.

Im Weiterbildungsbereich hatten wir erfreuliche Kursbelegungszahlen. Es ist neben der stabilen Nachfrage bei den Semesterkursen ein zunehmendes Bedürfnis nach Kurzkursen und Workshops feststellbar, dies möglicherweise vor dem Hintergrund sich verändernder Lebensrhythmen. Kurzkurse und Workshops sind zunehmend bei jüngeren kreativen Frauen und Männern gefragt, als Einstieg in Bereiche wie textiles Gestalten, Kleidernähen und Lederverarbeitung.

Eine flächendeckende Evaluation des Weiterbildungsangebotes der Abteilung Mode und Gestaltung ist im Juni 2012 gemacht worden. In 67 Kursen wurden Daten bei 694 Kursteilnehmenden mittels Fragebogen erhoben. Die Rücklaufquote war sehr hoch. Die Auswertung hat bei allen Fragen ein sehr erfreuliches Resultat ergeben. Das werten wir als Bestärkung den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen und zu versuchen nah an den beruflichen und gesellschaftlichen Realitäten und Bedürfnissen zu

planen und Kurse durchzuführen. Persönliche Bemerkungen gaben wertvolle Hinweise zu unserer aktuellen Arbeit, für die zukünftige Ausrichtung unseres Kursangebotes und zur Gestaltung der Lernumgebung.

Eine Klasse Bekleidungsgestalterinnen und Bekleidungsgestalter im 2. Ausbildungsjahr konnte mit der Unterstützung des Scheidegger-Thommen-Fonds eine dreitägige Studienreise nach London unternehmen. Die Ergebnisse wurden an einer Präsentation aller Scheidegger-Thommen-Projekte am 5. Dezember 2013 präsentiert.

Die Coiffeurlernenden des 1. und 2. Ausbildungsjahres reisten erneut an die jährlich stattfindenden «Swiss Hair Days» im Hallenstadion Zürich und beteiligten sich an einem Frisuren- und Gestaltungswettbewerb zum Thema «Las Vegas».

Verschiedene Projekte ausserschulischen Lernens, z.B. Betriebsführungen und Museumsbesuche zu berufsbildungsrelevanten Themen vorwiegend in der Grundbildung, wurden regelmässig organisiert und unterstützt.

Verena Reinau ist Vorsteherin der Abteilung Mode und Gestaltung der BFS Basel.

Ressort Fördern und Beraten

Von Dr. Urs Zürcher

Nebst den Freikursen, der Lernberatung und der FiB (Fachkundige Individuelle Begleitung) besteht das Ressort Fördern und Beraten aus den Förderkursen. In den Förderkursen können Lernende Lücken schliessen, die sich in den vorangegangenen Schuljahren ergeben haben. Im Förderkurs Rechnen wurde eine für die BFS Basel neuartige Unterrichtsform eingeführt: das Teamteaching, eine kommunikative und kooperative Unterrichtsform, bei der zwei oder mehr Lehrpersonen den Unterricht gemeinsam vorbereiten, gemeinsam durchführen und gemeinsam auswerten. Hintergrund dieser an der BFS Basel zunächst versuchsweise eingeführten Unterrichtsform ist die grosse Heterogenität der Lernenden insbesondere in den Förderkursen, die eine entsprechende Differenzierung erfordert.

Für die Lernenden hat das Unterrichten im Teamteaching viele Vorteile. Das Lernen in unterschiedlichen Lernformen (z.B. Gruppen) und Lernorten (z.B. Mediothek) wird gefördert und erleichtert. Schüler/innen mit besonderen Lernschwierigkeiten können besser in die Klasse integriert werden, was ihnen mehr Lernerfolg ermöglicht. – Eine Evaluation in zwei Förderklassen Rechnen hat ergeben, dass Teamteaching bei einer Mehrheit (86%) der Lernenden die Motivation fördert und die Betreuung verbessert (100%). 72% haben durch Teamteaching mehr Spass am Unterricht. 90% sind der Meinung, Teamteaching mache den Unterricht abwechslungsreicher und ebenso viele verstehen bei dieser Unterrichtsform den Stoff besser. Zudem gibt es weniger Wechsel der Lehrpersonen, was sich für die Lernenden und ihren Lernerfolg auch positiv auswirkt.

Doch auch für die Lehrenden hat das Unterrichten im Teamteaching positive Wirkungen. So ergab die Evaluation eine erleichterte Vorbereitung und Auswertung des Unterrichts. Die Regeln können in gemeinsamer Verantwortung abgesprochen und festgelegt werden, was sich wiederum positiv auf die Klassenführung auswirkt. Klassen, die im Teamteaching geführt werden, sind tendenziell ruhiger und disziplinierter, die Motivation der Lehrpersonen wird dadurch grösser. Zudem ermöglicht das Unterrichten im Team, dass sich die Kompetenzen der Lehrenden gegenseitig ergänzen. Auch kann die Klasse ad hoc in Leistungsgruppen eingeteilt und den Bedürfnissen der Lernenden so besser entsprochen werden.

Insgesamt hat die Evaluation ergeben, dass die Lernenden einen Zusammenhang zwischen ihrer Motivation, ihrem Lernerfolg und dem Teamteaching herstellen.

Selbstverständlich ist Teamteaching kein verallgemeinbares Wundermittel zur Verbesserung des Unterrichts und Lernerfolgs, weil es erstens ein solches Wundermittel nirgendwo in der pädagogischen Landschaft gibt und zweitens weil gewisse Grundbedingungen für die Einführung eines Teamteachings vorhanden sein müssen: eine ausreichende Infrastruktur, ein Konzept, finanzielle Mittel und – in erster Linie – ein Team mit dem Willen und der Fähigkeit zur längerfristigen Zusammenarbeit.

Dr. Urs Zürcher leitet des Ressorts Fördern und Beraten.

DAS JAHR IM BILD 4



19. März 2013
Erstmals gastierten die Couture-Ateliers mit einer Modeschau im Theater Basel..



III. EINBLICK

STATISTISCHER TEIL

Behörden und Organe der Schule

Bund

Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement
Staatssekretariat für Bildung, Forschung und
Innovation SBFI

Mauro Dell'Ambrogio, Staatssekretär
Josef Widmer, Stv. Direktor

Jean-Pascal Lüthi, Leiter Berufliche Grundbildung
und höhere Berufsbildung

Kanton

Erziehungsdepartement

Dr. Christoph Eymann, Regierungsrat
Hans Georg Signer, Leiter Bildung
Christoph Marbach, Leiter Berufsberatung,
Berufs- und Erwachsenenbildung

Schulkommission

Mitglieder

Jacqueline Zingarelli, Präsidentin
Eva Balmer

Reto Baumgartner

René Diesch

Priska Ehram

Daniel Linsig

Rebekka Meierhofer

Lydia Meyer

Christine Scheibli

Florian Schmied

Patrick Stirnimann

Vertretung Schulleitung

Felix Dreier, Direktor

Marlis Recher, Leiterin Verwaltung

Vertretung Lehrerschaft

Cornelia Gräni, Präsidium Konferenzvorstand

Rolf Rudin, Präsidium Konferenzvorstand

Vertretung Lernende

Laura David

Jasmin Oberli

Schulleitung

Felix Dreier, Direktor

Karin Zindel, Stv. Direktorin

Marlis Recher, Leiterin Verwaltung

Abteilungsvorsteher/innen

Priska Thomann, Abteilung Detailhandel

Dominique Mouttet, Abteilung Berufsmaturität

Verena Reinau, Abteilung Mode und Gestaltung

Bruno Schaub, Abteilung Allgemeinbildung

Brigit Ulmann, Abteilung Hauswirtschaft und

Soziale Berufe

Dr. Urs Zürcher, Ressort Fördern und Beraten

Verwaltung

Leitung

Marlis Recher, Leiterin

Giuseppina Di Silvestro, Stv. Leiterin

Schulsekretariat

Denise Muriset

Petra Fritschi

Katja Hänggi

Samira Moser, Praktikantin

Giulia Plozner

Pensum/Schulräume

Verena Heger

Informatik/Sicherheit

David Schaad

Markus Recher, Praktikant

Mediothek

Esther Ugolini

Susanne Gunti

Sabine Schmid

Hauswartung

Giuseppe Spinelli

Heinrich Jäggi

Onur Aslanten, Lernender Fachmann

Betriebsunterhalt

Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/innen

Leitung

Marianne Soltermann, Leiterin

Verena Halbeisen, Stv. Leiterin

Weitere Mitarbeitende

Beatrice Frank, Leiterin Couture-Atelier

Rosanna Scarabelli, Leiterin Couture-Atelier

Martina Zihlmann, Leiterin Couture-Atelier Basis-
jahr

Alice Bürgi, Assistentin

Rhea Hänzli, Assistentin

Sabine Rodriguez-Hufschmid, Assistentin

Konferenzvorstand

Cornelia Gräni und Rolf Rudin, Präsidium

Fabienne Beyerle

Marco Eglin

Johannes Trost

Personelles

Personelle Veränderungen Lehrpersonen

Pensionierungen

Bortoluzzi Judit

Brunner Brigit

Davatz Margot

Lehrpersonen mit festem Pensum

Anic Mirela

Aschwanden Katharina

Attar Azar

Attia Ahmed

Audiberti Alessandra

Baumann Markus

Beck Daniela

Berchtold Iris

Bernet Franziska

Bessenich Silvia

Beugger Ruth

Beyerle Fabienne

Billo Monique

Bircher Ruth

Borer Esther

Bortoluzzi Judit

Bräutigam Eva

Briw Maria Rita

Brüger Zbinden Elisabeth

Brunner Andrea

Brunner Brigitte

Bucher Dominik

Burkhalter Margrit

Buser Sabine

Candinas Marlis

Cetinkaya Susan

Conidi Claudio

Cordasco Loredana

Debrunner Annetta

Degen Clara

Di Gioia Pietro

Diethalm Rolf

Dittli Nicole

Dobroka Igor

Dühsler Joachim

Egli Petraschke Sibylla

Eglin Marco

Eichenberger Peter

Emminger Gudrun

Engeler Roland

Erny Verena

Fernandes Pinheiro Rafael

Fluri Annette

Ghazarian Rachel

Gräni Cornelia

Gremper Anita

Gusset Edgar

Gyöngy Franziska

Habisreutinger Urs

Häberli Maya

Hähni Reto

Hartmann Michael

Hartung Mathias

Hayoz Christelle

Hediger Antoinette

Heim Corinne

Dr Helbing Sabina

Hennig Kerstin

Hermann Jutta

Herrmann Corinna

Heuer Martina

Hirsbrunner Brigitte

Hodel Lukas

Hofer Tanja

Hold Evelyne

Holinger Kathrin

Huber Philipp

Hug Michael

Hungerbühler Oliver

Jud Marianne

Käser Tuor Stefan

Kistler Bettina

Kläusler Eva
 Klöpfer Katja
 Klotz Barbara
 Knutti Christiane
 Konrad Nicole
 Kowalska Karolina
 Kramer Simone
 Krois Elizabeth
 Kühnis Edith
 Kunz Marco
 Künzli Beatrice
 Lanz-Maurer Liliane
 Leimgruber Thomas
 Liesch Anna Katharina
 Lucidi Lucio
 Lüscher Jeannette
 Marangoni Katharina
 Markovic Maja
 Martin Sabina
 Marxer Ursina
 Maurer-Reynal Roger
 Meier Walter
 Merz Christoph
 Mittner Heidi
 Moch Folke
 Mogida Lukretia
 Mory Mirjam
 Mouttet Dominique
 Müller Veronika
 Murri Eveline
 Näf Elisabeth
 Nüssle Marco
 Oberli Irma
 Paternostro Raffaella
 Pegoraro Peter
 Dr Prerrenoud Judith
 Probst Claudia
 Ramseyer Ruedi
 Rauber Elsbeth
 Reber Pascal
 Reinau Verena
 Röske Susanne
 Roth Laurent
 Rouvière Franziska
 Rudin Rolf
 Rüdissühli Tanja

Rüegge Beatrice
 Salm Simone
 Sauer Hendrik
 Schaad David
 Schaerer Thomas
 Schärer Heidi
 Schaub Bruno
 Schaub Marianne
 Schirmann Claudia
 Schmassmann Carmen
 Schmid Beatrice
 Schwendener Thomas
 Senn Pascal
 Shafar Mira
 Siebenhüner Steffen
 Simmen Andreas
 Socin Tatjana
 Stalder Michael
 Stammherr Richard
 Steiner Theresia
 Stettler Andreas
 Storari Barbara
 Studer Nadja
 Suter Tobias
 Täschler Vessels Susann
 Tercan Ayse
 Thomann Priska
 Thommen Pascal
 Trost Johannes
 Ueckert Blandine
 Uehlinger Marion
 Ulmann Brigit
 von Runkel Michael
 Walt Daniel
 Wanner Jacqueline
 Weber Stefan
 Wellenreiter Markus
 Wernli Ruth
 Winkelmann Katja
 Wolf Kerschbaume Irene
 Wyss Lea
 Zeier Kathrin
 Dr. Ziltener Alfred
 Zindel Karin
 Zumstein Julia
 Dr. Zürcher Urs

Lehrgang frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch

Leitung

Judith Strub

Bestand	Lehrpersonen	Mitarbeitende in der Verwaltung & Lehrwerkstatt
Unbefristete Arbeitsverträge	92	13
Befristete Arbeitsverträge	63	43
Fachreferent/innen	34	
Total	189	55

Bestand Lernende und Kursteilnehmende

Abteilungen	Herbstsemester 2012/13	Frühlingssemester 2013
Abteilung Berufsmaturität (BM2 für gelernte Berufsleute)	50	47
Abteilung Detailhandel	895	842
Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe	888	833
Abteilung Mode und Gestaltung	1003	931
Total	2836	2653
Davon:		
Abteilung Allgemeinbildung	776	750
Abteilung Berufsmaturität (BM1 lehrbegleitend)	134	129
Ressort fördern und Beraten	434	416

Berufliche Vorbildung

	Herbstsemester 2012/13		Frühlingssemester 2013	
	W	M	W	M
Vorkurs Detailhandel	8	5	8	5
Vorlehre Betreuung	13	3	13	3
	21	8	21	8
Total	29		29	

Berufliche Grundbildung

2-jährige Grundbildung	Herbstsemester 2012/13		Frühlingssemester 2013	
	W	M	W	M
Detailhandelsassistentin und Detailhandelsassistent	82	27	85	29
Hauswirtschaftspraktikerin und Hauswirtschaftspraktiker	30	10	29	10
Anlehre Näherin Damenkleider	3	1	4	1
3-jährige Grundbildung	Herbstsemester 2012/13		Frühlingssemester 2013	
Detailhandelsfachfrau und Detailhandelsfachmann	302	218	288	207
Allgemeine Branchenkunde (auswärtige Lernende)	17	14	0	0
Pharma-Assistentin und Pharma-Assistent	165	6	163	6
Bekleidungsgestalterin und Bekleidungsgestalter	39	7	37	0
Coiffeuse und Coiffeur	128	9	123	9
Fachfrau und Fachmann Betreuung	386	85	376	81
Fachfrau und Fachmann Betreuung verkürzt	47	14	47	14
Fachfrau und Fachmann Hauswirtschaft	61	4	58	5
Total	1260	395	1212	369
Total	1655		1581	

Weiterbildung (allgemein und berufsorientiert)

	Herbstsemester 2012/13		Frühlingssemester 2013	
	W	M	W	M
Frühkindliche Bildung	29	0	29	0
Hauswirtschaft und Kochen	112	49	85	45
Mode und Gestaltung	76	16	730	15
Total	904	65	844	60

Weiterbildung Tertiärstufe

	Herbstsemester 2012/13		Frühlingssemester 2013	
	W	M	W	M
Lehrgang Frühe sprachliche Förderung Schwerpunkt Deutsch	43	1	27	1
Vorbereitung Berufsprüfung Coiffeuse und Coiffeur	15	1	0	0
Vorbereitung Studium Mode-Design	14	3	0	0
Total	77	5	25	1

ORGANIGRAMM

Organigramm Berufsfachschule Basel (BFS Basel)

